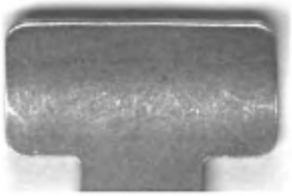
Ph. U. 73.

Digitized by Google

Ph. Un.
73 ℔ 4°
Hoffmann



Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

den Werth und die Bedeutung der Philosophie.

Rede zum Antritte des Rectorates

der

Königlich Bayerischen

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

gehalten

am Stiftungstage den 2. Januar 1858

von

Dr. Franz Hoffmann,

ordentlichem Professor der theoretischen und praktischen Philosophie.

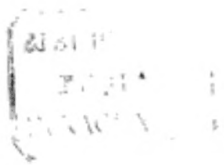
D. Z. Rector.

Würzburg.

Druck von Friedrich Ernst Thein.

1858.

Digitized by Google



Digitized by Google

Hochansehnliche Versammlung!

Verehrteste Herren und akademische Freunde!

Wenn die Philosophie, welche näheren Bestimmungen ihr Begriff bei genauerer Untersuchung auch erhalten möge, jedenfalls Erforschung der Wahrheit zum Zwecke hat, so sollte man mit Recht erwarten dürfen, daß sie allgemein als ein unentbehrliches Bildungsmittel des menschlichen Geistes werde anerkannt werden. Denn höhere Stufen der geistigen Bildung werden sich stets vor niederen zugleich durch einen höheren Bewußtseinsgrad ihres Wahrheitsgehaltes auszeichnen und daher ohne Mitwirkung der Philosophie niemals erreichbar sein. So häufig man Zweifeln über die Möglichkeit gewisser Erkenntniß der Wahrheit begegnet, so läßt sich doch leicht zeigen, daß man, Unbefangenheit des Geistes vorausgesetzt, nur bei Mangel an Nachdenken in solchen Zweifeln beharren kann [1]).

Das Zweifeln ist vor Allem selbst ein Denken, setzt also selbst das Denken voraus. Ein Leugnen des Denkens vollends wäre nicht minder selbst ein Denken und ist also unmöglich [2]). Alles Denken ist aber nicht ein Denken von Nichts, sondern von Etwas. In allem Denken muß etwas Bestimmtes gedacht werden, sonst wäre nichts in ihm gedacht, und wenn etwas auf diese Art bestimmt gedacht wird, so kann dasselbe nicht zugleich in derselben Beziehung auf eine andere Art bestimmt gedacht

Digitized by Google

werden. Es gibt alſo im Denken eine Denknothwendigkeit (nicht eine pſychologiſche Nothwendigkeit nur Wahres für wahr zu halten und Falſches für falſch, denn, bloß pſychologiſch betrachtet, kann möglicherweiſe das Wahre für falſch und das Falſche für wahr gehalten werden, ſondern eine ideale Geſetzmäßigkeit des Denkens), vermöge deren jede geſunde unbefangene Vernunft ſich gezwungen ſieht, zwiſchen gewiſſen Begriffen ein ſolches Verhältniß anzuerkennen, daß wenn das Eine als wahr geſetzt worden iſt, auch das Andere geſetzt werden muß, und ebendarum den Unterſchied eines begründenden und eines begründeten Denkens und folglich begründender und begründeter Wahrheiten anzuerkennen, und einzuräumen, daß es begründete Wahrheiten gar nicht geben könnte, wenn es nicht begründende Wahrheiten gäbe. Wenn es alſo begründende Wahrheiten gibt, ſo iſt vermöge der erkannten idealen Geſetzmäßigkeit des Denkens, d. h. vermöge der Fähigkeit der Vernunft, aus unleugbaren Wahrheiten wahre Folgerungen zu ziehen, für den Fortgang des Wahrheiterkennens ins Unendliche hin Sorge getragen. Begründende Wahrheiten, wenigſtens ſolche der oberſten Kategorie, ſind aber evidente, durch ſich ſelbſt gewiſſe, des Beweiſes aus anderen und ſomit der Zurückführung auf andere Wahrheiten nicht fähige, aber auch derſelben nicht bedürftige Wahrheiten. Solche Wahrheiten oder doch wenigſtens eine ſolche Wahrheit muß es geben, wenn es überhaupt Wahrheit für den Menſchen und Erkenntniß der Wahrheit geben ſoll. Daß aber der Menſch Wahrheit erkenne, kann ohne Widerſpruch nicht geleugnet werden, alſo muß es auch evidente, durch ſich ſelbſt gewiſſe Wahrheit geben. Um ſich von der Gültigkeit dieſer Behauptung bis auf den Grund zu überzeugen, unterſuche man den Satz: Daſſelbe kann nicht zugleich wahr und unwahr ſein. Man wird ſich vergeblich bemühen, ihn auf einen höheren zurückzuführen oder ihn als einen abgeleiteten oder begründeten erſcheinen zu laſſen. Ebenſowenig wird man ihn als unwahr oder auch nur als zweifelhaft bezeichnen können. Das contradiktoriſche Gegentheil ſeines Inhaltes widerſpricht ſich, und eben daß es ſich widerſpricht, bekräftigt die Wahrheit der aufgeſtellten Theſis. Dieſer indirecte Beweis iſt die einzige Beweisart, deren eine Grundwahrheit fähig iſt, aber ſie genügt auch, um ſie von bloß angeblichen Grundwahrheiten, die es nicht wirklich ſind, unterſcheiden zu können. Die Behauptung, daß es Grundwahrheiten, durch ſich ſelbſt gewiſſe Wahrheiten gebe, führt alſo keineswegs einem blinden Dogmatismus in die Arme, ſondern verträgt ſich ſehr wohl mit dem ſtrengſten Kriticismus, ja iſt ſelbſt ein Moment des ächten Kriticismus.

Die menſchliche Vernunft erweiſt ſich demnach als fähig, Wahrheit zu erkennen und Wahres vom Falſchen zu unterſcheiden. Sobald unbedingt feſtſteht, daß die

Digitized by Google

menſchliche Vernunft auch nur eine einzige Wahrheit unerſchütterlich und unwiderleglich gewiß zu erkennen vermag, und das wenigſtens ſteht feſt, ſo iſt darin zugleich enthalten, daß ſie an ſich eine Unendlichkeit von Wahrheiten zu erkennen fähig ſein muß. Denn unmöglich kann das Reich der Wahrheit ſo beſchaffen ſein, daß zwiſchen der einen erkannten Wahrheit und allen andern für den Menſchen eine unüberſteigliche Kluft befeſtigt wäre, und eben darum folgt mit Nothwendigkeit, daß alle beſtimmten Wahrheiten unter einander ſo verknüpft ſind, daß von der Erkenntniß einer einzigen zur Erkenntniß aller anderen dem Menſchen überhaupt erreichbaren Wahrheiten muß übergegangen werden können, möchte auch die Vollziehung dieſes Uebergangs eine ungemeſſene Zeit, die Thätigkeit ungezählter Generationen, und die Erfüllung von Bedingungen in Anſpruch nehmen, denen der Menſch vielleicht nur in der Ewigkeit völlig genügen kann *).

Der Skeptiker, der nicht an der objectiven Exiſtenz der Wahrheit, ſondern nur an der Erkennbarkeit der Wahrheit zweifelt, wird offenbar durch die verworrene Vorſtellung beirrt, als müſſe das Gebiet der Vorſtellungen, des Denkens, überſchritten werden, wenn man zur Wahrheit gelangen ſolle. Obgleich er nun leicht einſehen könnte, daß ſein Zweifel an der Tragweite des Denkens ſelber jedenfalls auch nur eine Vorſtellung und kein Ding, keine Sache iſt, ſo hegt er doch ein geheimes Mißtrauen gegen das Vorſtellen und das Denken überhaupt, als ob dasſelbe ſtets unzulänglich wäre, uns Wahrheit zu gewähren, ohne zu bedenken, daß wenn ſein Mißtrauen Grund hätte, alle und jede Vorſtellung, was auch ihr Inhalt ſein möchte, falſch oder

*) Wenn man häufig ſagen hört, die Forſchung ſtoße überall zuletzt auf Unergründlichkeit des innerſten Weſens der Dinge, ſo ſollte man richtiger ſagen, ſie treffe überall auf die Erkenntniß der Unausgründbarkeit des Weſens der Dinge. Denn wenn die objective Wahrheit unendlich iſt, ſo iſt ſie nothwendig unausgründbar. Am wenigſten kann es daher meine Meinung ſein, daß man durch bloß logiſche Folgerung oder doch durch reinrationale, metaphyſiſche Forſchung das geſammte Reich der Wahrheit dem Geiſte erſchließen könne. Man braucht bloß ein gutes Handbuch der Mathematik oder der Aſtronomie, oder der Phyſik, der Chemie, der Botanik ꝛc. oder vollends ein gediegenes Werk über den menſchlichen Magnetismus und Somnambulismus und verwandter Zweige, wie den Lebensmagnetismus von Paſſavant, den Senſitiven Menſchen von Reichenbach, das Magiſche Geiſtesleben von Schindler zur Hand zu nehmen, um ſich zu überzeugen, daß bloß logiſche und reinrationale Forſchung, ſo hoch ihr Werth auch geſtellt werden muß, für ſich allein den Aufgaben der Wiſſenſchaft bei weitem nicht gewachſen ſind, obgleich ohne Logik keinerlei wiſſenſchaftliche Forſchung ſtattfinden, und ohne Metaphyſik keinerlei Forſchung in die Tiefe führen kann.

Digitized by Google

doch zweifelhaft *) ſein müßte, und die Wahrheit nicht mehr im Denken, ſondern — obgleich kaum etwas Abſurderes gedacht werden kann — mit Hinwegnahme alles Denkens und Vorſtellens in den Gegenſtänden, Dingen und Sachen ſelbſt geſucht werden müßte, wenn ſie alsdann noch überhaupt geſucht werden könnte und ſollte. Freilich kann es zur Verwirklichung dieſes im Grunde realiſtiſchen — je nach ſeiner beſonderen Richtung entweder pantheiſtiſchen oder materialiſtiſchen — Seelenzugs Vieler nicht kommen, denn ſie mögen ſich ſtellen wie ſie wollen, ſo können ſie von einem Gegenſtand oder von Gegenſtänden, Dingen und Sachen doch nur ſprechen, inſofern ſie durch ihr Bewußtſein, ihr Vorſtellen, ihr Denken, ſei es auch vermittelſt der Sinne, Kenntniß davon genommen haben. Es iſt daher nichts leichter als zu zeigen, daß man ſich weder in die Gegenſtände ſelbſt verwandeln könne und müſſe, um Kenntniß und Erkenntniß von ihnen zu erlangen, noch daß man die Wahrheit mit Fäuſten greifen könne, daß das Denken nicht ſchon darum von der Wahrheit ausgeſchloſſen ſei, weil es nicht die Gegenſtände ſelber, ſondern nur Vorſtellungen von denſelben gewähre, und daß vielmehr Philoſophie in alle Ewigkeit durch nichts anderes, als durch Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Schlüſſe zu Stande kommen könne **).

Sofern der Materialismus das Bewußtſein als Thatſache nicht leugnet, geſteht er natürlich auch die Nothwendigkeit der Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Schlüſſe zur Wahrheitserkenntniß zu, aber er erklärt ſie für bloße Verallgemeinerungen der Senſationen und wie dieſe für bloße Functionen der Materie, wodurch dem Vorſtellen aller geiſtige Werth geraubt iſt.

Hat man ſich nun darüber, daß wir in unſeren Begriffen völlig eingeſchloſſen ſind, verſtändigt, ſo darf man doch darum nicht dem entgegengeſetzten Extreme der Vorſtellung unterliegen, und nicht in den idealiſtiſchen Irrthum fallen, als ob darum,

---

*) Womit alſo auch der Zweifel zweifelhaft und ebenſo ſogar der Zweifel am Zweifeln wieder zweifelhaft ſein müßte und ſo ins Unendliche fort.

**) „Demnach muß ein für allemal bemerkt werden, daß die Gültigkeit und reale Bedeutung deſſen, was wir über das Seiende in einem nothwendigen Denken feſtſetzen, gar nicht kann bezweifelt werden, weil der Zweifel nichts anderes iſt, als ein Verſuch, ſich dem nothwendigen Denken zu entziehen. Wir ſind in unſeren Begriffen völlig eingeſchloſſen: und gerade darum, weil wir es ſind, entſcheiden Begriffe über die reale Natur der Dinge. Wer dies für Idealismus hält (wovon es ganz und gar verſchieden iſt), der muß wiſſen, daß nach ſeinem Sprachgebrauche es kein anderes Syſtem gibt als Idealismus.“ Herbarts ſ. Werke I, 221. Dieſe claſſiſche Stelle kann nicht genug erwogen werden. Nie hat ein Denker ſchärfer bezeichnet, worauf es in der erwähnten Frage ankommt.

Digitized by Google

weil für den Menſchen alle Wahrheit in das Gebiet der Vorſtellung eingeſchloſſen iſt, außer der Vorſtellung nichts ſei und nichts ſein könne und alſo der Gedanke die Sache ſelber ſei.

Wenn wir nun die äußerſten Extreme philoſophiſcher Richtung ſich gegenüberſtellen, ſo ſehen wir, abgeſehen von dem Skepticismus, der leicht als ſich widerſprechend nachgewieſen werden kann, in dem einen Heerlager alles Geiſtige und allen Geiſt als Kraftäußerung oder Function der Materie *) aufgefaßt, indeß in dem anderen Heerlager alles Sinnliche oder Natürliche als Erſcheinung des Gedankens vorgeſtellt wird **). Beide Syſteme laufen auf die Lehre unbedingter Nothwendigkeit hinaus, wenn ſie conſequent durchgeführt werden a). Beide Syſteme müſſen daher, durch ihre innerſte Natur getrieben, auf die radicale Umgeſtaltung, welche nicht nothwendig ein gewaltſamer Umſturz ſein muß, der beſtehenden Lebensordnungen mit ihren Vorzügen wie mit ihren Mängeln ausgehen ***). Denn dieſe Lebensordnungen ſind, ſie mögen nun

---

*) Wie werden die Materialiſten erſtaunen, endlich zu finden (wie Droßbach bereits gefunden hat), daß es gar keine Materie in ihrem Sinne gibt, und auch jenen Idealiſten wird dieſe Entdeckung zu ſtatten kommen, die die Natur nur als eine entäußerte Idee oder als eine von Kraft bewegte Materie anſehen.

**) Treffend bezeichnet Herbart den Grundcharakter alles Idealismus', wenn er ihn in der Behauptung ausgeſprochen findet, das für real Gehaltene ſei nur Vorſtellung, und der Grund dieſer Vorſtellung liege einzig in dem Vorſtellenden ſelbſt, ohne Zuthun irgend eines Realen außer ihm. S. Werke Herbart I, 263. —

***) Es würde hier zu weit führen, auf die zahlreichen Mittelſyſteme zwiſchen den beiden Extremen einzugehen, die zwar die wahre Vermittelung und Verſöhnung der Gegenſätze anſtreben, aber nicht vollbringen. Wenn unter Materialismus ein Syſtem verſtanden werden ſoll, welches aus lauterer purer Materie die Geſammtheit der Erſcheinungen des Univerſums abzuleiten unternähme, ſo gibt es ein ſolches Syſtem gar nicht. Aller Materialismus legt der Materie ſchon urſprünglich Kräfte bei und kann ſich inſofern eines idealiſtiſchen Moments gar nicht entſchlagen. Nicht alſo weil der Materialismus alle Kräfte leugnete, wird er alſo genannt, ſondern weil er die Kräfte als Eigenſchaft oder Aeußerung der Materie, eines ganz und gar innerlich Todten, anſieht, weil er alſo überhaupt eine Materie, ein ſchlechthin Todtes annimmt. (Vergl. Droßbachs Widerlegung der Annahme einer Materie.) Daß der Materialismus der Materie Kräfte beilegt, ohne das geringſte verſtändliche und verſtändige Wort darüber beibringen zu können, wie der Materie, einem innerlich Todten, Kräfte zuzukommen vermögen, daß die Annahme dieſes Zukommens ſogar widerſinnig iſt, ſchon an dieſer Einſicht ſcheitert aller Materialismus. L. Feuerbach mag alſo noch ſo ſehr verſichern (S. Werke II, 258 ff.), nur die Einheit des Realismus und des Idealismus ſei die wahre Philoſophie (wiewohl er anderwärts das abſolut unphiloſophiſche

Digitized by Google

ſo vollkommen oder unvollkommen ſein als ſie wollen, und ſie mögen ſo vieler Verbeſſerungen bedürfen als ſie wollen, jedenfalls auf das dem Syſtem der Nothwendigkeit entgegengeſetzte Syſtem der Freiheit gebaut.

Wer im Angeſichte ſolcher Erſcheinungen verſichern wollte, die Philoſophie ſei eine gänzlich ungefährliche Sache, der würde offenbar die unwahrſte aller Behauptungen ausſprechen. Nein, es unterliegt keinem Zweifel, daß die Philoſophie gewaltige Gefahren in ſich birgt, wie ſie denn oft genug ſchon, ſtatt erbauend und entwickelnd mächtig zerſtörend und zerſetzend in den Entwickelungsgang der civiliſirten Völker eingegriffen hat. Allerdings war es nicht die Philoſophie in ihrer vollen Wahrheit, welche Solches bewirkt hat, aber es war doch die Philoſophie in ihrer Entwickelung *).

Wort ausſpricht, die wahre Philoſophie ſei keine Philoſophie), ſo heißt dieß ſo lange nichts geſagt, als es unmöglich bleibt, zu beweiſen, daß Materie, todter Stoff, eins ſein könne mit Kraft und lebenſchaffender Form und daß überhaupt etwas anderes als Geiſt urſprüngliches Daſein zu ſein vermöge. Was auf der anderen Seite den neueren Idealismus betrifft, ſo ging ſein Urheber, J. G. Fichte, doch niemals ſo weit, an die Realität der Dinge nicht zu glauben. Sein Idealismus (in erſter Geſtalt) galt nur für die Wiſſenſchaft. Der Sinn ſeiner Lehre war, daß es von Realität kein Wiſſen und keine Wiſſenſchaft geben könne und daß vielmehr an Realität lediglich Glaube ſtattfinde. Die Einſicht, daß weder Vorſtellungen noch Gegenſtände für uns vorhanden ſein könnten, wenn nicht das Selbſtbewußtſein in uns zum Grunde läge, ließ ihn das Princip des Lebens zwar in der Ichheit enthalten ſein; allein zur Hervorbringung des wirklichen Lebens bedarf es nach ihm doch noch eines beſonderen Anſtoßes auf das Ich durch das Nicht-Ich. Dieſes Nicht-Ich iſt nichts als ein Bewegendes, eine entgegengeſetzte Kraft, die als ſolche bloß gefühlt wird. Das Ich iſt alſo ſeinem Daſein nach abhängig, aber in den Beſtimmungen ſeines Daſeins durchaus ſelbſtändig. Alles iſt ſeiner Idealität nach von dem Ich abhängig, in Anſehung der Realität iſt dagegen das Ich ſelbſt abhängig. Aber es iſt nichts für das Ich real, ohne auch ideal zu ſein. Der endliche Geiſt muß nothwendig etwas Abſolutes außer ſich ſetzen, ein Ding an ſich, und dennoch von der andern Seite anerkennen, daß dasſelbe nur für ihn da ſei. Unſer Geiſt kann dieſen Cirkel in das Unendliche erweitern, aber nie aus ihm herausgehen. Inſoferne die Intelligenz ein unabhängiges Sein iſt, iſt ſie nicht eins und dasſelbe mit dem ſchlechthin ſich ſelbſt ſetzenden unbedingten Ich. Das unbedingte Ich ſetzt ſich als unbeſchränkt, aber als vorſtellendes und hiemit ein Nicht-Ich ſich entgegenſetzendes geht es in Schranken ein und erkennt ſich als endlich.

*) Was ſie wirklich und bleibend zerſtört hat, war gewiß nicht das Wahre in dem Beſtehenden und womit ſie es zerſtört hat, das war auch nicht das Unwahre an ihr, ſondern das Wahre. Aber ebenſowenig darf überſehen werden, daß das Unwahre in einer beſtimmten Geſtaltung der Philoſophie theils auf eine Zeit lang Wahres verdrängte, theils dem Hervortreten des Wahren hinderlich war.

Digitized by Google

Freilich wenn die Syſteme der Philoſophie ihre Evolutionen lediglich im Gebiete der abſtracten Vorſtellungswelt durchliefen, wenn ſie nicht, einmal zur Ueberzeugung geworden, auf Gefühl, Geſinnung und Willen einwirkten und dieſen entſprechende Handlungen veranlaßten, wenn ſie nicht einen unwiderſtehlichen Antrieb gäben, Kirche, Staat und Geſellſchaft nach ihren Principien umzugeſtalten, ſo möchten allenfalls falſche Syſteme der Philoſophie wenig gefährlich ſein. Allein es liegt in der Natur der Sache, daß jedes Syſtem der Philoſophie Alles nach ſeinen Principien umzugeſtalten ſtreben wird *). Und nun denke man ſich einmal beiſpielsweiſe den Materialismus in eine große Nation ſo eingedrungen, daß ihm etwa zwei Dritttheile aller gebildeten Claſſen mit Entſchiedenheit huldigten, in welchem Falle ihm ein gewaltiger Schweif aus den ungebildeten Claſſen nicht fehlen würde, welche ungeheueren Umwälzungen müßten aus einer ſolchen Verbreitung des Materialismus nicht für die menſchliche Geſellſchaft entſpringen! Die Gefahren würden nur andere ſein, wenn ein ſtreng idealiſtiſches Syſtem *) in gleicher Weiſe zur Herrſchaft käme und Analoges gälte für die Ausbreitung des ſtrengen Pantheismus oder des ſtrengen Deismus.

Eine ſo große Ausbreitung eines falſchen Syſtemes der Philoſophie iſt allerdings nicht leicht zu beſorgen, obgleich ſie immerhin möglich iſt. Aber auch bei minderer Ausbreitung dürfte ein falſches, jedoch imponirend ausgeführtes, Syſtem der Philoſophie Gefahren genug in ſeinem Schooße bergen, und dieſe Gefahren könnten noch erheblich wachſen, wenn eine ganze Reihe ſolcher falſcher Syſteme immer andere Kreiſe und Schichten der menſchlichen Geſellſchaft gleichzeitig beherrſchte **).

---

*) Es wäre ſehr unverſtändig, an ſich darüber zu klagen. Denn gerade in dieſem unbezwinglichen Drang und unaufhaltſamen Streben offenbart ſich die unvergängliche Lebensäußerung des Wahrheitstriebes im Menſchen. Es beweiſt nur, daß es ungefähr ſo wenig gleichgültig iſt, mit welchen Gedanken der Geiſt ſich nährt, als es gleichgültig iſt, ob der Menſch geſunde Nahrung oder Gift zu ſich nimmt.

**) Die Rettung aus ſolchen Gefahren einfach durch ein Zwangsſyſtem der Geiſter würde das ſchlechteſte aller Mittel ſein; ein ſolches würde entweder die Gefahren nur noch ins Ungemeſſene ſteigern, oder die menſchliche Geſellſchaft dem geiſtigen Tode überliefern. Der aus der freien Bewegung der Intelligenz entſprungene Irrthum iſt minder gefährlich als ſelbſt die aufgezwungene Wahrheit. Immer kann und wird dieſer im Fortſchritte der Intelligenz überwunden werden. Das Aufgezwungene aber, es ſei ſeinem Inhalte nach Wahrheit oder nicht, führt entweder zur Heuchelei oder zur Empörung. Dabei iſt nicht zu überſehen, daß die Gefährlichkeit extremer Syſteme der Philoſophie, auch der negativſten, entweder gar nicht vorhanden oder doch nicht groß und auch ohne Unterdrückung in den geſetzlichen Schranken zu halten iſt, ſo lange ſie in den Kreiſen von wirklich und ernſtlich Philoſophirenden ſich bewegen.

Digitized by Google

Indeſſen iſt nichts geeigneter als gerade die Einſicht in die Gefährlichkeit, welche die Philoſophie je nach ihrer Richtung erhalten kann, um die hohe Bedeutung derſelben in das Licht zu ſetzen. Das weniger Gefährliche oder von Gefahren Umgebene iſt auch das weniger Bedeutende. Im Reiche der Natur wie im Reiche des Geiſtes erblicken wir ſtets das Höhergeſtellte von einer reicheren Möglichkeit von Gefahren umgeben und je mehr Gefahren eine Lebensgeſtalt überwunden in ſich trägt, um ſo kräftiger, glanzvoller und herrlicher tritt ſie uns im Reiche der Weſen entgegen.

Wer von der Wirklichkeit der menſchlichen Freiheit überzeugt iſt, der kann unmöglich verkennen, daß ein Vermögen von größerer Gefährlichkeit als die Freiheit für den Menſchen nicht gedacht werden kann. Ein Blick auf den ungeheueren Mißbrauch dieſer Freiheit in den ſcheußlichſten Verbrechen, wovon uns die Geſchichte Kunde gibt, läßt uns das Unausmeßliche der mit dem Vermögen der Freiheit verbundenen Gefahren ahnen. Gerade aber die Möglichkeit des ungeheuerſten Mißbrauchs der Freiheit beweiſet die unausſprechlich wichtige Bedeutung ihres rechten Gebrauches und damit die ungemein hohe Stellung, welche der Menſch im Reiche der Weſen einnimmt*).

Gefährlich pflegen negative Syſteme erſt zu werden, wenn ſie dieſe Kreiſe überſchreitend in den Maſſen der Halbgebildeten und durch dieſe in den niederen Schichten des Proletariats Anhang finden und hier je geringer das Verſtändniß iſt um ſo mehr mit Leidenſchaft und Fanatismus ergriffen werden. Je roher oder negativer ein Syſtem iſt, um ſo leichter kann es in Zeiten einer weitverbreiteten Halbbildung ein gefährlicher Gährungsſtoff in den Maſſen der Bevölkerung werden.

*) Baader nimmt bekanntlich für den Menſchen (ſeinem urſprünglichen Weſen nach) den höchſten Rang unter den Weſen der Schöpfung in Anſpruch und beruft ſich hiefür nicht bloß auf einige Stellen der heil. Schrift, ſondern auch auf tiefgedachte reinphiloſophiſche Gründe. Schwerlich dürfte auch eine philoſophiſch begriffene Chriſtologie ohne dieſe Lehre eine befriedigende Geſtalt gewinnen können, und wer etwa im Voraus vermuthen ſollte, daß Baader's Chriſtologie mit jener Lehre im tiefſten inneren Verbande ſtehen werde, wird ſich nicht getäuſcht finden. Die Einwendung, ſolche Hochſtellung des Menſchen mache ihn nur hochmüthig und übermüthig, hätte erſt zu zeigen, daß der Menſch bei ſolcher Selbſterfaſſung ſich wirklich zu hoch ſtelle und daß der Einwendende ihn wirklich nicht zu niedrig ſtelle. Dieſe Gefahr iſt jedenfalls nicht geringer als die andere und es muß einleuchten, daß der Menſch ſo lange ſeine Aufgabe nicht erfüllen kann, ſo lange er ſich entweder zu hoch, oder zu niedrig ſtellt. Eine Claſſe von Weſen muß jedenfalls die höchſte Stelle in der Schöpfung einnehmen, und wenn die Individuen dieſer Weſenclaſſe ſich in ihrer Bedeutung erkennen, ſo werden ſie ſich als das, was ſie ſind erkennen und dieß kann ihnen an ſich ſelbſt ſo wenig zur Sünde gerechnet werden, daß ſie vielmehr nur durch dieſe Erkenntniß gegen eine mögliche zweifache Entartung geſichert erſcheinen. Baader's

Digitized by Google

Was von der unleugbar hohen Bedeutung des freien Willens des Menſchen gilt, das gilt nicht minder von der Bedeutung des menſchlichen Forſchungsvermögens und ſomit der Philoſophie. Je ſchlimmere Folgen der Mißbrauch eines Vermögens hat, um ſo ſegensvoller muß der rechte Gebrauch davon ſein.

Doch möchten auch Viele an ſich geneigt ſein, die hohe Bedeutung der Philoſophie willig einzuräumen, ſo laſſen ſie ſich doch wieder durch die vielgehörte Einwendung beirren, dieſe angebliche Wiſſenſchaft möge wohl für geiſtreiche Köpfe, denen Zeit und Muße im Ueberfluſſe zu Gebote ſtünde, eine recht angenehme Unterhaltung darbieten, da ſie es indeſſen zu keiner Sicherheit der Ergebniſſe gebracht habe, bringe und bringen werde, ſo könne man auch füglich deren Studium auf ſich beruhen laſſen. Allerdings iſt es eine weit verbreitete Rede, daß die Philoſophie noch immer ſo ſehr an Unſicherheit der Ergebniſſe leide. Wäre dieſe Behauptung auch in dem Umfange wahr, in welchem ſie häufig geltend gemacht wird, ſo würde daraus noch nichts gegen den Werth und die Bedeutung der Philoſophie und philoſophiſcher Bildung folgen. Es wäre alsdann, da die Möglichkeit der Philoſophie und ſomit der Erlangung ſicherer philoſophiſcher Erkenntniß feſtſteht, nur anzunehmen, daß die Philoſophie, da ſie als durchgebildetes Syſtem erkannter Wahrheiten über das Weſen der Dinge eben die ſchwierigſte Wiſſenſchaft iſt, als Leiſtung der geſammten Menſchheit in ihren geiſtig begabteſten Völkern und deren Repräſentanten einer Jahrtauſende langen Vorbildung bedürfe, ehe ſie in das Stadium ſicherer und allen Begabten zugänglicher Ergebniſſe eintreten könne. Anſtatt bei ſolcher Bewandtniß berechtigt zu ſein, die Hände in den Schooß zu legen, müßte man vielmehr darin die dringendſte Aufforderung finden, durch die beſonnenſte und nachhaltigſte Anſtrengung über den proviſoriſchen Zuſtand der bloßen Vorbildung hinaus zur Geſtaltung der Philoſophie ſelbſt zu gelangen, und es bliebe Jedem, der auf den Namen eines in den allgemeinen Wiſſenſchaften wahrhaft gebildeten Mannes Anſpruch erheben wollte, unerläßlich, ſich mit den wichtigſten Vorarbeiten der Philoſophie bekannt zu machen. Gleichwie der perſönliche Umgang mit genialen Menſchen für jeden fähigen Kopf ein unvergleichliches Weckungsmittel geiſtigen Fortſchrittes iſt, ſo würde in gewiſſer Beziehung noch viel intenſiver die Vertiefung in die Meiſterwerke der größten Philoſophen aller Jahrhunderte oder doch einiger oder

---

Lehre von der Bedeutung des Menſchen fängt an, unter katholiſchen Theologen Anerkennung zu finden. So hat Prof. v. Stadlbaur nicht Anſtand genommen, ſich in ſeinem Lehrbuch der Religionswiſſenſchaft zu ihr zu bekennen.

Digitized by Google

ſelbſt nur eines einzigen zum mindeſten eine Gymnaſtik des Geiſtes, eine ſo vielſeitige und tiefgreifende Anregung aller Geiſtesanlagen gewähren, daß der daraus hervorgehende Gewinn für die Geiſtesbildung die darauf verwendete Zeit und Kraft überreich belohnen müßte *).

So, hochanſehnliche Verſammlung, ſtünde die Sache, wenn die Meinung begründet wäre, daß die Philoſophie noch immer nur im Stadium der Vorbildung begriffen wäre. Aber dieſe verbreitete Meinung iſt nicht begründet, iſt nicht wahr, und dieſe meine Behauptung getraue ich mich, mit entſcheidenden Gründen zu beweiſen **).

Wenn gleich zugegeben werden muß, daß die epochemachenden Syſteme der Philoſophie ſeit Platon und Ariſtoteles, um nicht weiter zurückzugehen, ſich von einander nicht bloß der Form und Methode nach, oder etwa bloß der überwiegenden Richtung nach auf das eine oder das andere Sondergebiet der Geſammtwiſſenſchaft unter-

---

*) Wem es ernſtlich darum zu thun iſt, die allerdings nicht geringen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Syſteme der hervorragendſten Philoſophen darbieten, dem iſt der Rath zu geben, nach Erledigung der philoſophiſchen Elementarbildung, die ſämmtlichen philoſophiſchen Werke eines einzigen der wahrhaft großen Philoſophen der neueren Zeit, z. B. die eines Leibniz, eines Kant, eines Schelling, Hegel, Herbart oder Baader aus dem Grunde zu ſtudiren. Er wird dann den Schlüſſel zum Verſtändniſſe aller andern in der Hand haben. — Seit die Geſammtausgabe der Werke Baader's unternommen wurde, iſt deſſen Anſehen von Jahr zu Jahr geſtiegen und man beginnt endlich allgemeiner ſich einem ernſten Studium ſeiner Schriften hinzugeben. Es iſt merkwürdig und charakteriſtiſch, wie ſich ausgezeichnete Männer der verſchiedenen Confeſſionen und der verſchiedenſten Richtung in der Hochachtung und Verehrung Baader's vereinigten und vereinigen. Erſt kürzlich hat bekanntlich V. Cousin in der Revue des deux mondes mitgetheilt, daß Friedrich Schlégel ſchon im Jahre 1814 gegen ihn geäußert habe: „Die drei größten Männer Deutſchlands ſind Jacobi, Schelling und Baader.“ Da man ſchwerlich annehmen kann, daß Schlegel Jacobi den Vorzug vor Schelling einräumen wollte, ſo hat man allen Grund zu glauben, daß er auch Schelling nicht den Vorzug vor Baader einräumen wollte. Schon damals alſo, wo Baader's ſchriftſtelleriſche Thätigkeit noch von geringer Ausdehnung geweſen war, erkannte Schlegel, der mit allen ausgezeichneten Erſcheinungen ſeiner Zeit vertraute Forſcher, die hervorragende Stellung Baader's. Wie würde ſich Schlegel erſt über die Bedeutung dieſes großen Denkers ausgeſprochen haben, wenn er den Abſchluß der ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen desſelben erlebt hätte!

**) Freilich können wir nicht mit Hegel behaupten wollen, daß die Philoſophie aufgehört habe, Liebe zur Wiſſenſchaft und Weisheit zu ſein und daß ſie bereits vollkommen verwirklichte Wiſſenſchaft und Weisheit ſei, aber bloße Vorbildung iſt ſie auch nicht mehr, wenn ſie gleich noch höheren Stufen der Vollkommenheit entgegengeht.

Digitized by Google

ſcheiden, ſondern in der That ſich mehr oder weniger, zum Theil diametral, widerſprechen, ſo ſchließt dieß doch nicht aus, daß in allen irgendwie hervorragenden Syſtemen der Philoſophie ſich eine gewiſſe Summe philoſophiſch erkannter Wahrheiten findet, welche für alle Zeiten allen Denkfähigen geſichert erſcheint. In der That, würde man den Schatz philoſophiſch erkannter Wahrheiten, der ſich in den Werken des Platon und Ariſtoteles findet, und der durch ihre congenialen Nachfolger bedeutend vermehrt wurde, geſondert herausſtellen *), ſo würde man erſtaunen über den Reichthum von Wahrheiten, der bereits gewonnen iſt.

Muß nun aber doch zugegeben werden, daß ſich die epochemachenden Syſteme der Philoſophie bis auf die neueſte Zeit in ihren Principien mehr oder minder, zum Theil central, widerſprechen, ſo iſt doch auch nicht außer Acht zu laſſen, daß nicht wenige hervorragende Syſteme in ſo großem Verwandtſchaftsverhältniſſe unter einander ſtehen, daß ſie als mehr oder minder gelungene Ausführungen desſelben Grundthema's gelten können [5]). Um dieſe Syſteme, welche als theiſtiſche zwiſchen Deismus und Pantheismus vermitteln und im Ganzen den Weg der Wahrheit wandeln, zum einen wahren Syſteme auszubilden, bedarf es nicht eigentlich principieller Umgeſtaltungen, ſondern bloßer Berichtigungen, Verbeſſerungen im Einzelnen und Weiterentwicklungen der gegebenen Principien.

Wer ſich aber auch damit nicht zufrieden geben wollte, darauf verweiſend, daß doch auch die theiſtiſchen Syſteme nicht allzugut miteinander zuſammenſtimmten [6]), und daß neben den theiſtiſchen Syſtemen bis auf den heutigen Tag deiſtiſche und pantheiſtiſche, idealiſtiſche und materialiſtiſche Syſteme ꝛc. ꝛc. mit dem gleichen Anſpruch auf Wahrheit ſich gegenüber ſtünden, der wäre daran zu erinnern, daß es auch in den empiriſchen Wiſſenſchaften keineswegs an widerſprechenden Auffaſſungen, an Irrthümern und Streitigkeiten fehlt, ohne daß man daraus zu ſchließen geneigt iſt, oder zu ſchließen berechtiget wäre, die empiriſche Forſchung ſei eine nutzloſe und nie zum Ziele führende Bemühung. Die Geſchichte der empiriſchen Wiſſenſchaften iſt ſo reich an Abwegen und Irrthümern, zum Theil der ſonderbarſten Art, daß wenn das Vertrauen in die Wahrheit der Ergebniſſe der empiriſchen Wiſſenſchaften und die Ueber-

*) Unſtreitig würde eine ſolche geſonderte Herausſtellung der in allen Syſtemen zerſtreuten Wahrheiten ein ſehr ſchwieriges Unternehmen ſein. Allein für unmöglich kann man es deßhalb noch nicht erachten, weil es nur einem Meiſter gelingen könnte. Schon eine annäherungsweiſe gelungene Ausführung eines ſolchen Unternehmens wäre eine dankenswerthe Leiſtung.

Digitized by Google

zeugung von deren Gültigkeit von der Irrthumsloſigkeit in dem Gange ihrer geſchichtlichen Entwickelung abhängig wäre, auch nicht eine einzige Vertrauen verdienen und Ueberzeugung gewähren könnte *).

Wenn unter einer normalen Entwickelungsgeſchichte des menſchlichen Geſchlechtes eine ſolche verſtanden werden muß, die ohne Sünde und Irrthum erfolgt wäre, ſo iſt unbeſtreitbar die Geſchichte der Menſchheit bis zum heutigen Tage keine normale geweſen, und wird es auch fernerhin nicht ſein. Wie hätte nun, wenn der Menſch ſelbſt in eine abnormale Entwickelungsgeſchichte einging, die Philoſophie, die doch immer ein Product der Menſchheit iſt und bleibt, allein unter allen Bildungsrichtungen ſeines Weſens, eine irrthumloſe Entwickelung erhalten können? Die Philoſophie kann ſich eben nicht anders geſtalten, als wie ſich der Menſch entwickelt und geſtaltet. Jeder Grad einer Vertiefung in ſein Weſen, jeder Fortſchritt und jede Erhebung ſeines ganzen Weſens oder einzelner Bildungsrichtungen reflectirt ſich auch in der jedesmaligen Geſtaltung der Philoſophie oder geht auch von Zeit zu Zeit aus einer außergewöhnlichen Vertiefung und Erhebung philoſophiſcher Syſteme hervor. Selbſt extrem einſeitige Syſteme, die aufzutreten pflegen, wenn entgegengeſetzt extreme Bildungsrichtungen oder Denkweiſen herrſchend geworden ſind, können, wenn ſie mit wahrhaft genialen Kräften auftreten, in der geiſtigen Welt auf ähnliche Art wenigſtens zum Theil wohlthätig, ſegenbringend und eine Fülle von ächten Geiſtesfrüchten hervorlockend wirken, wie in der phyſiſchen Welt heftige und gewaltige Gewitter zwar im Einzelnen zerſtören, aber im Ganzen die Fruchtbarkeit der betroffenen Landſchaft wunderbar ſteigern **).

Daß die Philoſophie mehr als jede andere Wiſſenſchaft der Verſtrickung in Irrthümer ausgeſetzt iſt, liegt eben in der Größe und Schwierigkeit ihrer Aufgabe, ſowie in der Vielſeitigkeit möglicher Geſichtspuncte, welche in ihr zur Ausgleichung kommen

---

*) Whewell History of the inductive sciences (überſetzt von Littrew) gibt für die obige Behauptung reiche Belege. Der Werth dieſes Werkes bleibt unangetaſtet, wenn man auch über die Philoſophie der Griechen und deren Einfluß auf die Entwickelung der empiriſchen Wiſſenſchaften etwas anders denkt als der Verfaſſer. Vor Anderem intereſſant iſt mir immer die Geſchichte der Aſtronomie erſchienen, die überaus lehrreich iſt für die Erkenntniß der Bedingungen, unter welchen die menſchliche Wiſſenſchaft ſich zu entwickeln hat.

**) Man denke an die Zerſtörung zahlloſer Vorurtheile und beſchränkter Vorſtellungen, die Spinoza vollbracht hat und andererſeits an die herrlichen Geiſtesfrüchte, die dieſer Denker mit hervorgerufen hat, indem er durch die Energie ſeines Denkens eine gewaltige Reaction gegen ſein Syſtem erweckte. Aehnlich möchte L. Feuerbach für unſere Zeit zu wirken berufen ſein.

Digitized by Google

ſollen. Der Philoſoph iſt keine todte Denkmaſchine, ſondern ein concretes menſchliches Weſen, und mit welchen Gaben auch die größten Philoſophen immer ausgerüſtet ſein mochten und mögen, ſo ſtunden und ſtehen ſie doch ſtets unter den Entwickelungsgeſetzen der menſchlichen Natur, unter dem Einfluſſe ihrer Zeit, ihrer Umgebung und der Cultur ihres Jahrhunderts und ihrer Nation. Nur im Kampfe mit ſich ſelbſt, mit ſeinen Neigungen und Gefühlen, mit ſeiner Umgebung und deren fördernden und hemmenden Einflüſſen kann der Philoſoph nach Maaßgabe ſeiner Anlagen und deren mehr oder minder begünſtigten Entwickelung und je nach dem Grade der Energie, Conſequenz und Lauterkeit ſeiner Geſinnung in der philoſophiſchen Erkenntniß der Wahrheit fortſchreiten. Jede unüberwundene unreine Neigung, jede Leidenſchaft, ja jede Nachläßigkeit im Wahrnehmen und Denken, kann zur Quelle unzähliger Irrthümer und folgenreicher Verwirrungen werden *). Obgleich die Urwurzeln der falſchen Syſteme

*) Diejenigen, welche für den zeitlichen Menſchen eine unbedingt ſichernde Schutzwehr gegen möglichen Irrthum verlangen, fordern im Grunde nur ein Ruhekiſſen ihrer Denkfaulheit, uneingedenk des Göthe'ſchen Wortes: „Es irrt der Menſch ſo lang er ſtrebt“ (d. h. der Menſch iſt der Möglichkeit des Irrthums unterworfen [auch in mathematiſchen Fragen], ſo lang er im zeitlichen Leben feſtgehalten iſt), uneingedenk der Wahrheit, daß die wahre und bleibende Sicherung gegen Irrthum nur durch die denkende Ueberwindung der Möglichkeit des Irrthums gewonnen werden kann, daß alſo die Möglichkeit des Irrthums der freien und ſelbſtthätigen Erkenntniß der Wahrheit nothwendig vorausgehen muß. Die tiefe Empfindung dieſer Wahrheit hat bekanntlich einen Leſſing die von vornherein geſchenkte Erkenntniß, wenn ſie möglich wäre, dem Reize und der Freude der der Möglichkeit des Irrthums unterworfenen Forſchung nach freier Erkenntniß der Wahrheit nachſetzen laſſen. Ganz in Leſſing's Sinn erklärt ſich Friedrich Ueberweg in ſeinem (ausgezeichneten) Syſtem der Logik S. 374—375: „Die zahlreichſten und grauenhafteſten Beiſpiele falſcher Inductionen, die auf Unkenntniß des wahren Cauſalzuſammenhangs und phantaſtiſcher Unterſchiebung eines fingirten beruhen, liefert der Aberglaube in der unerſchöpflichen Mannigfaltigkeit ſeiner Formen, der, aus tauſend Schlupfwinkeln verdrängt, immer wieder in neuen ſich anſiedelt. Aber auch die Geſchichte der ernſten Forſchung läßt in den vielfachen Irrungen dieſer Art, von denen ſie zu berichten hat (worüber Whewell verglichen werden mag), nur zu deutlich erkennen, daß der Menſch das Höchſte, wozu er berufen iſt, die wiſſenſchaftliche Wahrheit, gleichwie die ſittliche Geſinnung, nicht auf unfreie Weiſe als natürliche oder göttliche Gabe wie ein fertiges Geſchenk ohne eigenes Zuthun nur hinzunehmen, ſondern in langem und ſchwerem Entwickelungskampfe und insbeſondere auch durch Ueberwindung der natürlichen Neigung zu falſchen Anthropomorphismen zu erringen hat. Es iſt auf ſeine Arbeit gerechnet und auch das geiſtige Brod ſoll er im Schweiße ſeines Angeſichtes eſſen. Οὔτοι ἀτ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ ὑπέδειξαν, ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον, ſagt der Eleate Xenophanes. Die Hülle von Irrthümern vermag nimmer den Prometheusfunken zu erſticken; im Entwickelungsgange der Wiſſenſchaft offenbart die Gottheit dem Menſchen die Wahrheit.“

der Philoſophie im Gebiete des Denkens ſelbſt liegen und zwar in der Schwierigkeit, die Wahrheit in ihrer Totalität zu faſſen und nicht irgend einer Einſeitigkeit der Betrachtung zu unterliegen, ſo würden die Irrthümer der falſchen Syſteme doch leichter erkannt und überwunden werden, wenn ſie nicht oft von entſprechenden falſchen Neigungen und Leidenſchaften Nahrung und Bekräftigung erhielten. Es wäre wohl nicht ſchwer, die Wahlverwandtſchaft gewiſſer falſcher Syſteme der Philoſophie zu gewiſſen ſelbſtiſchen Regungen, ungeläuterten Neigungen und unfreien Leidenſchaften nachzuweiſen. Je irrthumfreier dagegen ein geniales Syſtem der Philoſophie iſt, um ſo größere Wahlverwandtſchaft wird man in demſelben mit allen Tugenden antreffen, die des Menſchen Inneres ſchmücken können, und um ſo lebendiger iſt der Antrieb zu allem Guten, Hohen und Trefflichen, der aus ſeinen Ideen entſpringt.

Die Gefahren des Irrthums, welchen die Philoſophie in ihrem Entwickelungsgange ausgeſetzt iſt, würden nicht vollſtändig von mir bezeichnet werden, wenn ich nicht auch noch derjenigen gedenken wollte, die aus der Zumuthung an die Philoſophie hervorgehen können, gewiſſe angebliche Wahrheiten, Satzungen oder Vorſtellungen vor aller Unterſuchung als abſolut unantaſtbar anerkennen zu ſollen. Denn Alles, was der Philoſophie wie immer von Außen aufgedrungen wäre oder was der Philoſoph ſich von Außen aufdrängen ließe, würde, ſelbſt wenn es an ſich Wahrheit enthielte, als ein Unbegriffenes, Fremdes nur Verwirrung anzurichten im Stande ſein. Wer die Philoſophie als freie Wiſſenſchaft nicht zu ertragen vermag, der vermag ſie überhaupt nicht zu ertragen [8]).

Wenn man nun den ganzen Umfang der Schwierigkeiten erwägt, durch deren Ueberwindung nur die Philoſophie gedeihlich fortſchreiten kann, ſo wird man ſich ganz gut hineinfinden können, daß die Philoſophie gerade eine ſolche Geſchichte gehabt hat, wie ſie wirklich vorliegt [9]).

Die Philoſophie, hochanſehnliche Verſammlung, iſt ſo gewiß eine mögliche, d. h. eine der Verwirklichung fähige Wiſſenſchaft, als die Jahrtauſende lange Entwickelungsgeſchichte derſelben, an welcher ſich die edelſten und hervorragendſten Geiſteskräfte der Menſchheit verſucht und betheiligt haben, nicht aus einer radicalen und conſtitutiven alſo unaufhebbaren Täuſchung des menſchlichen Bewußtſeins entſprungen ſein kann, ſo gewiß als die Vernunftanlage und der daraus mit innerer Nothwendigkeit ſich entfaltende Trieb nach Weſenerkenntniß des Menſchen und der Dinge vom Menſchen nicht trennbar gedacht werden kann, ſo gewiß, als der Menſch ſich als das widerſpruchvollſte Weſen

Digitized by Google

ſeiner Natur nach erſcheinen müßte, wenn der Erkenntnißtrieb auf einer conſtitutiven Täuſchung und Lüge ſeiner Natur beruhen könnte [10]).

Die Philoſophie iſt aber auch eine wirkliche Wiſſenſchaft, inſoweit man eine vorgeſchrittene und in fortſchreitender Verwirklichung begriffene Wiſſenſchaft eine wirkliche zu nennen berechtiget iſt *). Die Mathematik mag ſich der Apodixis ihrer Wahrheiten rühmen, obgleich es auch in ihr an Partieen nicht fehlt, in welchen der Streit bis heute nicht aufgehört hat, dennoch kann keine mathematiſche Wahrheit erkannt werden, ohne daß mit und in ihr entſprechende logiſche erkannt würde, weil es keine mathematiſche Wahrheit geben kann, welche den Geſetzen der Logik trotzen dürfte und weil demnach alle mathematiſche Wahrheit durch logiſche Wahrheit bedingt iſt [11]). Was aber von der Mathematik gilt, das gilt auch von allen anderen Wiſſenſchaften, da ſie alle *als Wiſſenſchaften* **) von der Logik abhängig ſind, und daher nicht eher

*) Wenn Ariſtoteles ſagte, keiner ſeiner Vorgänger habe in ſeiner Forſchung die Wahrheit ganz erreicht und keiner ſie ganz verfehlt, ſo hat er allen Philoſophen vor ihm einen Antheil an der Verwirklichung der wahren Philoſophie zugeſchrieben. Wenn wir auch heute dasſelbe von den ächten Philoſophen ſeit Ariſtoteles ſagen müſſen, ſo ſind wir auch genöthigt, ihnen allen einen Antheil an der fortgeſchrittenen und fortſchreitenden Verwirklichung der wahren Philoſophie einzuräumen. Von dieſem Geſichtspuncte aus erſcheint uns die Geſchichte der Philoſophie als der fortſchreitende Verwirklichungsproceß der Philoſophie, ſo vielfach auch Widerſprechendes und Irriges in den einzelnen Syſtemen hervortreten mag. Alles Irrige und Einſeitige ſoll eben durch den Fortſchritt der Philoſophie überwunden werden und die Vernunft als das Vermögen der Erkenntniß aller Wahrheit trägt in ſich die Gewähr, daß das Ideal der wahrhaften Philoſophie immer mehr werde erreicht werden.

**) Zwar muß auch das Wiſſen als bloß unbeſtimmtes Aggregat wahrer Vorſtellungen in Bezug auf ſeine entſprechenden Gegenſtände mit den Geſetzen der Logik übeinſtimmen. Allein dieſes Uebereinſtimmen kann doch der *klaren Erkenntniß* der logiſchen Geſetze und deren Nothwendigkeit entbehren, während, wenn es ſich um Wiſſenſchaft handelt, ſolche Erkenntniß vorhanden ſein muß. Wer nicht Logiker iſt, iſt auch nicht wiſſenſchaftlicher Mathematiker und ebenſowenig wiſſenſchaftlicher Naturforſcher, oder Rechtsgelehrter oder Theologe ꝛc. Mit beſonderer Befriedigung finde ich Ueberweg's Anſicht vom Verhältniſſe der mathematiſchen zur logiſchen Erkenntniß mit der von mir längſt vertretenen in vollem Einklange. Hatte Schleiermacher (Dialektik § 327 S. 285) behauptet, das ſyllogiſtiſche Verfahren ſei für die reale Urtheilsbildung von keinem Werthe, weil ein Fortſchritt im Denken, eine neue Erkenntniß durch den Schluß, nicht entſtehen könne, ſo zeigt Ueberweg (Syſtem der Logik, S. 260), daß allerdings eine neue Einſicht in der Verbindung der beiden Begriffe zu *einem* Urtheil, die vorher nur von einander geſondert und mit einem dritten verknüpft in zwei verſchiedenen Urtheilen gedacht wurden, liege. Es entging Schleiermacher nicht, fährt dann Ueberweg fort, daß eine gewichtige Inſtanz gegen ſeine Anſicht beſonders aus dem mathematiſchen Verfahren entnommen werden könne, durch welches doch offenbar Erkenntniß entſtehe. Aber was er zur Entgegnung bemerkt, iſt ungenügend. Er ſagt (a. a. O.), die

Digitized by Google

wirkliche Wiſſenſchaften haben werden können, als bis die Logik in ihren Grundzügen ausgebildet war. In der Geſchichte der Wiſſenſchaften ſehen wir ein zwar vielſeitiges,

---

mathematiſche Erkenntniß werde nicht durch die ſyllogiſtiſche Form gewonnen, ſondern es komme alles an auf die Erfindung der Hilfslinien (das ginge ohnehin nur auf die Geometerie, wie aber in der Arithmetik? H.); wer dieſe habe, habe den Beweis ſchon und analyſire nachher nur die Conſtruction durch den Syllogismus. „Die rechten Mathematiker geben auch nichts auf den Syllogismus, ſondern ſie führen alles auf die Anſchauung zurück.“ Dieſe Aeußerungen über das Weſen der mathematiſchen Erkenntniß ſind aber gewiß unhaltbar. Nicht in den Hilfslinien liegt die Beweiskraft, ſondern in den durch ſie ermöglichten Anwendungen der früher bewieſenen Sätze und in letzter Inſtanz der Axiome und Definitionen auf den zu beweiſenden Satz, und dieſe Anwendung iſt ihrem Weſen nach ein ſyllogiſtiſches Verfahren; die Hilfslinien aber ſind die Wegweiſer, nicht die Wege der Erkenntniß, die Gerüſte, nicht die Bauſteine. Der Beweis beruht (wie Leibniz mit Recht bemerkt) auf der Kraft der logiſchen Form. Daß die Erweiterung der mathematiſchen Erkenntniß und ihre Gewißheit ſich auf Syllogismen gründe, iſt kein leerer Schein. Den Schleiermacher'ſchen Bemerkungen liegt allerdings dieſes Richtige zum Grunde, daß, um die paſſenden Syllogismen aufzufinden, die Kenntniß der ſyllogiſtiſchen Regeln nicht ausreicht, ſondern ein eigenthümlicher mathematiſcher Sinn, ein divinatoriſches Talent erforderlich iſt, und daß dieſes Talent, indem es wie mit einem Blick ganze Reihen verſchlungener Beziehungen durchſchaut, gerade am wenigſten die breite Form vollſtändig entwickelter Syllogismen zu lieben pflegt. Es gibt in der Mathematik, gleichwie im äußeren Leben, einen Blick oder Tact, eine ἀγχίνοια, welche Ariſtoteles (Anal. post. I, 34) mit Recht definirt als εὐστοχία τις ἐν ἀσκέπτῳ χρόνῳ τοῦ μέσου, und auf dieſer Gabe beruht die Kunſt der Erfindung. Das Weſen dieſer ἀγχίνοια liegt in dem pſychologiſchen Verhältniß, daß in raſcher Combination die Mittelglieder der Gedankenreihe, welche zu dem beabſichtigten Reſultate hinführt, mit voller objectiver Wahrheit, aber nur geringer ſubjectiver Bewußtſeinsſtärke gedacht werden, wogegen das Endglied der Reihe oder das Reſultat wiederum volle Bewußtſeinsſtärke oder Klarheit hat. Die Erhebung der einzelnen Mittelglieder zur ganzen Klarheit des Bewußtſeins hat zwar geringeren Werth für die Erfindung, um ſo größeren aber für die ſichere wiſſenſchaftliche Einſicht und für den Unterricht. (S. Beneke's vortreffliche Analyſe des Tactes in ſeinem Lehrbuche der Pſychologie, § 158; pſychol. Skizzen II, S. 275 ff.; Syſtem der Logik I, S. 267 ff.; vergl. Germar's Schrift: Die alte Streitfrage: Glauben oder Wiſſen?) Wenn nun hienach die Eigenthümlichkeit des Blickes überhaupt nicht eine logiſche, ſondern nur eine pſychologiſche iſt, ſo leuchtet ein, daß auch aus der mathematiſchen ἀγχίνοια nicht ein Gegengrund gegen das Beruhen der mathematiſchen Gewißheit auf der ſyllogiſtiſchen Verknüpfung entnommen werden darf: der mathematiſche Blick überſchaut wie im Fluge die nämlichen Syllogismen, ohne ſich ihrer im Einzelnen als Syllogismen bewußt zu werden, welche die mathematiſche Analyſe gleichſam ſchrittweiſe durchwandert und zum deutlichen Bewußtſein bringt; das logiſche Weſen der mathematiſchen Erkenntniß aber und das Fundament ihrer Gewißheit bleibt in beiden Fällen das gleiche.“ Weiterhin äußert Ueberweg noch weiter gehend: „Die reale, erkenntnißſchaffende Macht des Syllogismus läßt ſich nicht nur auf dem mathematiſchen, ſondern auch auf allen übrigen Gebieten des Wiſſens nachweiſen.“

Digitized by Google

aber unſicheres, ſchwankendes, mit Phantaſieen aller Art verunreinigtes, faſt gänzlich auf der Oberfläche ſich bewegendes Erfahrungswiſſen den erſten großen Leiſtungen der Philoſophie vorausgehen, aber ihre Kinderſchuhe ſehen wir die empiriſchen Wiſſenſchaften erſt ablegen und zu männlicher Kraft erſtarken, nachdem die Philoſophie in genialen Schöpfungen die Grenzen des menſchlichen Bewußtſeins erweitert, einen bis dahin unbekannten Grad beſonnener Forſchung und Beobachtung hervorgerufen und wiſſenſchaftliche Methoden der Erforſchung für alle Gebiete der Erfahrung an die Hand gegeben hatte [12]).

So ſehr nun aber die Philoſophie eine wirkliche, d. h. in fortſchreitender Verwirklichung begriffene Wiſſenſchaft iſt, ſo iſt ſie doch allerdings keine abgeſchloſſene, dergleichen es überhaupt für den zeitlichen Menſchen nicht gibt und nicht geben kann. Jede höhere Stufe der Verwirklichung der Philoſophie, jede centralere Vertiefung der wahren Philoſophie in ihr eigenes Weſen, die ſtets von einer entſprechenden Erweiterung des Geſichtskreiſes des Denkenden begleitet erſcheint, ruft neue, bis dahin oft nicht einmal geahnete, geſchweige klar erblickte Probleme hervor, deren Löſung von nun an die Aufgabe und das Geſchäft der Philoſophie iſt, um durch deren endliche Erledigung nur wieder neue, tiefer liegende Probleme hervortreten zu ſehen. Wäre dem nicht alſo, ſo müßte der Gegenſtand der Wiſſenſchaft ein durchaus endliches Ding ſein, von dergleichen ſich ein völlig abſchließendes Wiſſen allenfalls denken ließe. Aber der Gegenſtand der Philoſophie iſt das Unendliche, und das ſogenannte Endliche iſt ihr Gegenſtand jedenfalls (wenigſtens in der höchſten Weiſe ſeiner Betrachtung) nur im Unendlichen, und ebendarum weil das Endliche im Unendlichen iſt und aus ihm, wie immer, ſtammt, ſo kann es nichts durchaus nur Endliches ſein, ſondern muß am Unendlichen Theil haben und ſelbſt in gewiſſer Beziehung unendlich ſein *). Wie ſollte ſich nun der Charakter der Unendlichkeit des Gegenſtandes der Philoſophie nicht in ihr, dem geiſtigen Gegenbilde ihres Gegenſtandes, reflectiren und ſpiegeln? Nothwendig iſt daher die Philoſophie ihrer Aufgabe nach ſelbſt unendlich, wie es ihr Gegenſtand ſeinem Sein nach iſt.

Durch dieſe evidente Nachweiſung fällt uns nun von ſelbſt, wie eine reife Frucht, die Einſicht zu, daß die Philoſophie die ſchlechthin univerſale Wiſſenſchaft iſt. Denn

*) Die Nothwendigkeit der Unterſcheidung des abſolut Unendlichen von dem beziehungsweiſe Unendlichen ergibt ſich ſchon aus der Nothwendigkeit der Anerkennung der unendlichen Fortdauer des Univerſums, gleichviel hier, ob man annehmen müſſe, daß daſſelbe von unendlicher Zeit her exiſtire, oder ob es einen Anfang der Exiſtenz habe.

Digitized by Google

ſie könnte nicht unendlich ſein, wenn ſie nicht univerſal wäre. Nicht jede Art der Erkenntniß iſt eine philoſophiſche. Die empiriſche wie die mathematiſche Erkenntniß, obgleich Erkenntniß, iſt darum noch nicht philoſophiſche, aber es gibt im Reiche der Dinge nichts, was nicht auch auf philoſophiſche Weiſe erkannt werden könnte.

Indem daher die Philoſophie ſich auf alle Dinge erſtreckt und nichts von ſich ausſchließt, auch nicht die Art und Weiſe, die Geſetze, Formen und Methoden, wie empiriſche und mathematiſche Erkenntniß zu Stande gebracht wird, iſt ſie die ſchlechthin univerſale Wiſſenſchaft. Obgleich ſie daher nicht alles Wiſſen und Erkennen ſelber hervorbringt, indem man durch bloße Philoſophie weder Aſtronomie noch Botanik noch Phyſiologie, weder Geſchichte noch Alterthumswiſſenſchaft, weder Mathematik noch (empiriſche) Pſychologie oder irgend eine andere empiriſche Wiſſenſchaft zu Stande bringt, ſo leitet ſie doch alle, gibt allen Stellung, Richtung und Bedeutung, ſchreibt allen die Geſetze ihrer Bildung vor, und vollendet ſie zuletzt, ſoweit in zeitlicher Entwickelung von Vollendung die Rede ſein kann, indem ſie deren Uebereinſtimmung mit den aprioriſchen Erkenntniſſen des menſchlichen Geiſtes nachweiſt, und die Geſammtheit der in den mathematiſchen und empiriſchen Wiſſenſchaften erfaßten Formen und Erſcheinungen aus Principien begreift.

Indem ſo die Philoſophie, wie ſchon Platon von ihr rühmt, der Anführer oder Aufſeher iſt, welcher einer jeden Wiſſenſchaft ihren Werth beſtimmt, die wahrhaft königliche Wiſſenſchaft, welche über die einzelnen Wiſſenſchaften zu herrſchen und ihnen aufzutragen hat, was ihnen zukommt zu verrichten *), ſo haben wir auch in ihr das Band zu erkennen, welches alle Wiſſenſchaften und alſo auch alle Wiſſenſchaftskreiſe, alle Fakultätswiſſenſchaften, der Univerſität zuſammenhält. Schon durch die im Ganzen bewunderungswürdige Organiſation der deutſchen Univerſitäten iſt der Philoſophie eine unerdrückbare Macht der Einwirkung auf alle anderen Wiſſenſchaftskreiſe geſichert. Welche Schwankungen der höheren oder niederen Geltung der Philoſophie an den deutſchen Univerſitäten auch eintreten mögen, ſo iſt doch durch die Organiſation der deutſchen Univerſitäten ſelbſt dafür geſorgt, daß ſie niemals ganz verdrängt werden kann, und aus jedem Aphelium ihres Einfluſſes und ihrer Geltung wird ſie ſtets wieder in ein um ſo glanzvolleres Perihelium ihrer Wirkſamkeit eintreten.

---

*) Vergl. meine Dialektik Platon's. München, G. Jaquet 1832, S. 7. — Plat. *Πολίτ.* VII. 532, 528. b, 305, 524. e, 537. c. *Φίληβ.* 58. a. *Φαῖδρ.* 207. c.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

[1]) Mit großer Klarheit widerlegt Dr. Th. Jacob in seiner Schrift: Allgemeiner Theil der Erkenntnißlehre (Berlin, 1853), den Skepticismus und legt in dieser wie in einer zweiten Schrift: Letzte Gründe und Folgerungen daraus (Berlin, 1854), das Fundament zu einer philosophischen Erkenntnißwissenschaft, welche die ernste Beachtung aller Denker anzusprechen berechtigt ist. Damit man sich um so sicherer aufgefordert finde, diese Schriften zur Hand zu nehmen und gründlich zu studiren, erlaube ich mir hier einige Stellen aus ihnen zu entnehmen: „Wenn das Wissen überhaupt unmöglich wäre, dann wäre auch das Wissen von unserem Denken unmöglich. Wir wüßten weder was noch ob wir dächten. Aber das Denken ist unleugbar und das scheinbare Leugnen des Denkens wäre selbst ein Denken, es wäre ein Denken, daß das Denken nicht sei. Aber auch das Wissen von Zusammenhang in unserem Denken ist unleugbar, weil ohne dieses Wissen wieder das Denken selbst unmöglich wäre. Aber unleugbar ist auch das Wissen von einem Antheil unseres Denkens an der Wahrheit, also von Wahrheit in unserem Denken, soweit der Inhalt des Denkens nothwendige Bestimmtheit im Denken hat, durch deren Nichtanerkennung das Wort sinnlos, der Inhalt undenkbar wird. . . . Denn ohne das Wissen, auf dem die Möglichkeit der Verbindung von Begriffen nach einem inneren Zusammenhang beruht, wäre wieder der Zusammenhang im Denken und folglich das Denken selbst unmöglich. Also die Möglichkeit des Wissens ist unleugbar. Und zwar ist das Wissen von unserem Denken und vom Denken überhaupt von unmittelbarer Gewißheit. . . . Diese unmittelbare Gewißheit ist nicht die einzig mögliche, aber die zuerst offenbare auf dem Wege, der aus der Verneinung des Wissens zum Wissen führt, und genügend, um die Voraussetzung von der Unmöglichkeit des Wissens durch den eigenen Widerspruch zu widerlegen. (S. 4—5.) . . . Es muß letzte Gründe im Denken geben, die weder weiteren Zweifel noch weitere Begründung zulassen. Denn Zurückführung letzter Gründe auf einen letzten Grund ist unmöglich. Es wäre ein Widerspruch. Oder es muß *ein* letzter Grund sein, in einem einfachen Satz auszusprechen, aus

Digitized by Google

dem alle vorletzten Gründe für verſchiedene Erkenntnißrichtungen ſich entwickeln laſſen. Im anderen Fall müſſen die verſchiedenen letzten Gründe zuſammen den letzten Grund bilden oder es muß *ein* letzter Grund in allen letzten Gründen unmittelbar enthalten ſein. Denn darüber läßt ſich im Voraus nichts entſcheiden. Es iſt noch ganz ungewiß, ob der letzte Grund gleichſam ein einziger feſter Punct in der Unendlichkeit der Wahrheit oder eine Reihe von letzten Gründen ſei, die dann nur einfach mit einander verbunden wären, oder ob mannigfaltige Verbindung nach verſchiedenen Richtungen ſtattfinde. Der letzte nothwendig vorhandene Grund kann daher zunächſt nur in dem unbeſtimmten und deßhalb richtigen Sinn gebraucht und verſtanden werden, den er zuerſt haben *muß*, und der noch ohne Entſcheidung die verſchiedenen Möglichkeiten im Denken umfaßt, von denen nur *eine* eine Möglichkeit in der Wahrheit iſt. Alſo die allgemeine Antwort auf den erſten Theil der zweiten Frage iſt: daß es zweierlei Wiſſen gibt, wovon das eine Wiſſen der Begründung bedarf, das andere dagegen einer Begründung gar nicht fähig iſt, obwohl eine Ergründung d. h. eine Hinführung zur offenen Wahrheit die nothwendige Bedingung dieſes möglichen Wiſſens iſt, da die Wahrheit nicht offenbar ſein kann, ehe ſie überhaupt gedacht wird. Aber mit dem Denken muß auch das Wiſſen zuſammenfallen, ſo daß es ein geiſtiges Gewahrwerden der Nothwendigkeit zu geben ſcheint, das dem ſinnlichen Gewahrwerden der Wirklichkeit und dem Wiſſen von Thatſachen der Erſcheinung vergleichbar iſt. Auf dieſem grundloſen Grundwiſſen wird alle Begründung und Erkenntniß beruhen müſſen. ... Aber *wie* ſoll der Grund aller Erkenntniß ergründet oder wie ſoll *erkannt* werden, was der letzte Grund aller Erkenntniß ſei? Denn wenn *alle* Erkenntniß auf dieſem Grunde beruht, dann muß auch die Erkenntniß des Grundes aller Erkenntniß auf ihm ſelbſt beruhen. Die Kenntniß der Geſetze des Erkennens ſetzt nothwendig das Erkennen ſelbſt voraus. Das ergründende Denken wird alſo im Voraus die Geſetze befolgen müſſen, die erſt zu ergründen ſind. Vor der Kenntniß des Geſetzes kann aber die Geſetzmäßigkeit des Verfahrens nur durch ihre Wirkung offenbar werden. Denn wenn es ein Geſetz gibt, das unbedingt für alles Erkennen, aber nicht für alles mögliche Denken gilt, indem es willkürliches Denken ausſchließt, ſo muß es auch unergründet allem Erkennen zu Grunde liegen. Es wird alſo offenbar erfüllt ſein, wo die Anerkennung der Wahrheit nothwendig wird. Die Wahrheit zwingt aber überall zu unbedingter Anerkennung, ſobald ſie auf dem Wege des nothwendigen Zuſammenhangs gefunden iſt. Im nothwendigen Zuſammenhang liegt die Kraft des Beweiſes, der unmittelbar überzeugt, ehe noch die allgemeine Frage geſtellt

Digitized by Google

iſt, was alle Beweiſe miteinander gemein haben, ehe noch der Gedanke: Nothwendigkeit des Zuſammenhangs — aufgetaucht iſt, obwohl damit nur eine ſehr mangelhafte Antwort gegeben wäre. Das Denken darf alſo nur dem zwingenden Vernunftgeſetz nachgeben und nur gezwungen durch Nothwendigkeit die Wahrheit als Wahrheit anerkennen.

[2]) Sehr gut widerlegt ſchon Ariſtokles, der Peripatetiker, den Skepticismus der Pyrrhonier, wie ſich aus Euseb. Praepar. evang. ed. 1688. XIV, 18, p. 758 seq. ergibt. „Dieſe Widerlegung des Ariſtokles", erklärt mit Recht J. Tafel in ſeiner lehrreichen Geſchichte und Kritik des Skepticismus und Irrationalismus S. 11, „enthält im Weſentlichen alles, was ſich gegen den Pyrrhonismus im Allgemeinen ſagen läßt. Derſelbe zerſtört ſich allerdings ſelbſt; denn die Behauptung, daß gar nichts wahr und gewiß ſei, widerſpricht ſich, ſofern ſie ja eben dieß Eine wenigſtens als wahr und gewiß gelten läßt, daß gar nichts wahr und gewiß ſei. Sagten ſie aber, auch dieß müſſe bezweifelt werden, ſo war auch damit nichts gewonnen, denn es war alsdann wieder eben dieß als wahr und gewiß vorausgeſetzt, daß jenes bezweifelt werden müſſe, und ſonach das Zweifeln Wahrheit ſei; und ſo kann auch der hartnäckigſte Skeptiker nie aller Wahrheit entgehen; immer bleibt ihm wenigſtens die Wahrheit ſelbſt als Grundvorausſetzung ſeines Bewußtſeins, und in dieſer ein Sein zurück, mit dem ſie zuſammenhängen und durch das ſie beſtimmt ſein ſoll. Sagte ich auch nur, ich weiß nicht, ob irgend etwas wahr iſt, oder nicht, ſo widerſpräche ich mir ſelbſt, indem ich ja wenigſtens dieß Eine als Wahrheit oder als ein durch ein Sein beſtimmtes Denken, als ein Wiſſen behauptete, daß ich jenes nicht wiſſe. Ohne ein zu Grunde liegendes Sein könnte ich daher nicht einmal zweifeln, ja nicht einmal träumen, oder überhaupt in irgend einer Weiſe exiſtiren. Ohne ein ſolches Sein läßt ſich überhaupt keinerlei Exiſtenz denken. Exiſtirt irgend etwas, ſo muß auch immer etwas geweſen ſein und wird immer etwas ſein; aus Nichts konnte nicht etwas werden, und was iſt, kann auch nicht vergehen".

[3]) Fichte wollte freilich ein Freiheitsſyſtem, aber er überſpannte den Begriff der Freiheit ebenſoſehr als er ihn aufhob. Nicht unrichtig wurde von ihm geſagt (Unſer Jahrhundert. Gallerie politiſcher und literariſcher Perſönlichkeiten I, 71), daß er zur Philoſophie ſelbſt nicht durch den bloßen Drang zu ſpeculiren und eine Weltanſchauung zu haben, ſondern vorwiegend durch ein praktiſches Bedürfniß geführt worden ſei. Die Philoſophie Kant's zog ihn durch ihre ſeinem Weſen verwandte Seite, den Ernſt ihres Pflichtbegriffes und ihre

Digitized by Google

Betonung der ſittlichen Freiheit mächtig an. „Jubelnd ſah er ſich durch ſie von dem Alp des Fatalismus, der ihn in Folge des Studiums Spinoza's drückte, erlöſt und bald trat der Kantiſche kategoriſche Imperativ in ſeinem Syſteme verklärt und apotheoſirt als abſolutes Ich und hiemit als moraliſche Weltordnung hervor" (Unſer Jahrhundert S. 74). — Das empiriſche Ich war ihm nicht das abſolute ſelbſt ſchlechtweg, aber doch das abſolute als eine Form des in die Schranken der Endlichkeit geſetzten abſoluten Ichs und hiemit als Wille ſelbſt zugleich abſolut und bedingt. Wie er dem abſoluten Ich die doppelte Rolle übertrug, das Abſolute in unendlicher Schrankenloſigkeit zu ſein, zugleich aber auch das wahrhaft Seiende in jedem empiriſchen Ich und alſo in der Totalität der bedingten geiſtigen Weſen zu ſein, ſo daß, was in den empiriſchen Ichen nicht das abſolute Ich ſelbſt iſt, nur zu den Schranken gehört, welche die Erſcheinung des abſoluten Ich in bedingten geiſtigen Weſen allein möglich machen, ſo mußte er nun auch dem empiriſchen Ich die doppelte Rolle übertragen, zugleich nach ſeinem Kerne abſolut, nach ſeiner Schale oder ſeiner Erſcheinung abhängig zu ſein. Der ſubjective Idealismus Fichte's iſt nur die Pforte, wenn man will, die Vorhalle zum Allerheiligſten ſeiner Philoſophie. Das eigentliche Weſen dieſes ſubjectiven Idealismus iſt nicht immer richtig verſtanden worden. Er wird nur eingeführt, um über ſich ſelbſt hinausgeführt zu werden, muß aber nach ihm eingeführt werden, wenn wahrhaft über ihn hinausgekommen werden ſoll. Fichte führt in ſeiner Schrift: Die Beſtimmung des Menſchen, welche den Uebergang von der erſten Geſtalt ſeiner Philoſophie in die dritte und letzte bezeichnet, durch den Beweisverſuch, daß kein Wiſſen ſich ſelbſt begründen und beweiſen könne, daß jedes Wiſſen ein noch höheres als ſeinen Grund vorausſetze und daß dieſes Aufſteigen kein Ende habe, indem ich fragen könne: Denke ich denn auch wirklich oder denke ich nur zu denken, und denke ich etwa nur ein Denken des Denkens? ꝛc. (Werke II, 252), und ſofort durch den Beweisverſuch, daß alles Denken nur leere Bilder ohne etwas in ihnen Abgebildetes, ohne Bedeutung und Zweck, einen bloßen in einem Traume von ſich ſelbſt zuſammenhängenden Traum hervorbringe, Fichte führt durch dieſe Beweisverſuche, wenn auch durch einen Sprung des Denkens, auf dem Wege des Glaubens zu einem Realismus hinüber, der freilich als dem Materialismus entgegengeſetzt ſelbſt wieder Idealismus iſt. Dieſer objective oder abſolute Idealismus wird von Fichte auf die ſich uns als unabweisbar, wenn der Glaube an unſere ſittliche Beſtimmung nicht aufgegeben werden ſoll, aufdringende Nothwendigkeit, an Realität zu glauben, gegründet. Der Glaube iſt es, der dem Wiſſen erſt Beifall gibt und das, was ohne ihn bloße Täuſchung

Digitized by Google

ſein könnte, zur Gewißheit und Ueberzeugung erhebt. Alle Ueberzeugung iſt nur Glaube und ſie kommt aus der Geſinnung, nicht aus dem Verſtande. Aus dem Gewiſſen allein ſtammt die Wahrheit. Was dieſem widerſpricht, iſt ſicher falſch. Durch die Gebote des Gewiſſens allein kommt Wahrheit und Realität in meine Vorſtellungen. Es iſt ſchlechthin wahr, daß ich der Stimme des Gewiſſens folgen ſoll und es wird mir ſonach in dieſer Denkweiſe alles wahr und gewiß, was durch die Möglichkeit eines ſolchen Gehorſams als wahr und gewiß vorausgeſetzt wird. Es iſt nichts wahrhaft Reelles, Dauerndes, Unvergängliches an mir als die Stimme meines Gewiſſens und mein freier Gehorſam. Die Stimme des Gewiſſens, die jedem ſeine beſondere Pflicht auflegt, iſt der Strahl, an welchem wir aus dem Unendlichen ausgehen und als einzelne und beſondere Weſen hingeſtellt werden; ſie zieht die Grenzen unſerer Perſönlichkeit, ſie alſo iſt unſer wahrer Urbeſtandtheil, der Grund und der Stoff alles Lebens, welches wir leben. Die abſolute Freiheit des Willens, die wir gleichfalls aus dem Unendlichen mit herabnehmen in die Welt der Zeit, iſt das Princip dieſes unſeres Lebens. Nur die Vernunft iſt; die unendliche an ſich, die endliche in ihr und durch ſie. Nur in unſern Gemüthern erſchafft Gott eine Welt, wenigſtens das, woraus wir ſie entwickeln, und das, wodurch wir ſie entwickeln: den Ruf zur Pflicht; und übereinſtimmende Gefühle, Anſchauung und Denkgeſetze. Es iſt ſein Licht, durch welches wir das Licht, und alles, was in dieſem Licht uns erſcheint, erblicken. In unſeren Gemüthern bildet er fort dieſe Welt, und greift ein in dieſelbe, indem er in unſeren Gemüthern durch den Ruf der Pflicht eingreift, ſobald ein anderes freies Weſen etwas in derſelben verändert. In unſeren Gemüthern erhält er dieſe Welt, und dadurch unſere endliche Exiſtenz. Alles unſer Leben iſt ſein Leben. Wir ſind ewig, weil er es iſt. Ich bin unbedingt zum Gehorſam gegen die Stimme meines Gewiſſens verpflichtet. Aber mein Wille iſt mein und er iſt das einzige, das ganz mein iſt und vollkommen von mir ſelbſt abhängt. (Die Beſtimmung des Menſchen, Werke II, 248—319.) — Der Wille des Menſchen ſoll alſo nach dieſer Glaubensphiloſophie abſolut und bedingt zugleich ſein. Indem der Wille des Menſchen zum abſoluten überſpannt wird, verſchmilzt er doch zugleich zur Determination des unendlichen Willens, der doch kein Wille eines wirklich wollenden Weſens iſt. Subjectiv will Fichte in allen Stadien der Entwickelung ſeiner Philoſophie die Freiheit und glaubt an die Freiheit bis zu ſeinem letzten Athemzuge, aber objectiv geht ſie in der Alleinigkeit des abſoluten Ichs, der Identität des Seins und Wiſſens unter. Durch die Energie, womit er die Idee der Freiheit vertritt, iſt Fichte der erhabenſte, gewaltigſte Charakter unter

Digitized by Google

den Philoſophen der Neuzeit, aber ſeine Grundgedanken führen ihn nicht über den Pantheismus hinaus. Vergl. Beiträge zur Charakteriſtik der neueren Philoſophie von J. H. Fichte. 2. Aufl. S. 562—571. Könnte man J. H. Fichte beiſtimmen, daß Pantheismus nur diejenige Lehre zu nennen ſei, in der Gottes Wirklichkeit (in dem Einen und Allen des Univerſums) völlig aufgehe, Gott *nur* ein der Welt immanenter ſei, ſo würde man ihm auch nicht widerſprechen können, wenn er behauptet, nach dieſem Begriffe von Pantheismus gebe es kein Syſtem, welches antipantheiſtiſcher wäre als die Wiſſenſchaftslehre. Aber aller ächte Pantheismus läßt Gottes Wirklichkeit nicht in der Weltwirklichkeit aufgehen. Gott iſt allem ächten Pantheismus noch etwas von der Weltwirklichkeit toto coelo Unterſchiedenes, denn er iſt ihm das Abſolute, während die Weltwirklichkeit ihm nichts iſt als die Geſammtheit der Erſcheinungsformen des Abſoluten, über die hinaus es freilich keine anderen Erſcheinungsformen desſelben geben kann. Die Wirklichkeit Gottes geht dem Pantheismus nicht in der Weltwirklichkeit auf, ſondern vielmehr die geſammte Weltwirklichkeit (d. h. die Geſammtheit der Erſcheinungsformen Gottes) geht ihm in Gott, im Abſoluten auf. Deßhalb iſt aller Pantheismus von der einen Seite Atheismus, wenn man mit dieſem Worte die Lehre von der Unperſönlichkeit Gottes (nicht die Lehre von der Nichtexiſtenz Gottes; denn der Pantheiſt leugnet nicht Gott überhaupt, ſondern nur ſeine Perſönlichkeit) bezeichnen darf, von der andern Seite Akosmismus, wiefern man darunter die Lehre von der Nichtweſenhaftigkeit, Unweſenhaftigkeit der Welt als bloßer Erſcheinung des Abſoluten verſteht. Es gibt keinen Akosmismus, der nicht Pantheismus und keinen Pantheismus, der nicht Akosmismus wäre. Schon Heraklit iſt im Grunde pantheiſtiſcher Akosmiſt und ebendarum akosmiſtiſcher Pantheiſt. Vgl. die Philoſophie Herakleitos des Dunkeln von Epheſos von F. Laſſalle I, 45 ff., I, 348—349. „Heraklit erfaßte zum erſtenmale den Gedanken des Negativen und ſeiner beſtändig ſich in ihr Gegentheil umſchlagenden und dadurch verwirklichenden, in der Verwirklichung ſelbſt ſich aber ebenſo wieder in ihr Gegentheil aufhebenden Bewegung. Sein Abſolutes iſt das allem Daſein *tranſcendente* und *es aufhebende Geſetz dieſes Proceſſes*. Das Sein ſelbſt iſt ihm zum Schein und zum bloßen permanenten *Daſein des Nichtſeins* geworden, wie es deßhalb auch nur die Bewegung iſt, ſich ſelbſt in dieß ſein Gegentheil, mit dem es an ſich identiſch, wieder aufzuheben. Und deßhalb gibt, zurückſehend auf ſeine Vorgänger, Heraklit ſelbſt ſo trefflich und ſo tief den epochemachenden Gedanken, der ihn von allen dieſen unterſcheidet und mit welchem die Philoſophie auf einen neuen Standpunct rückt, in jenem

Digitized by Google

Fragmente an, welches frei, aber doch ganz ſinngetreu überſetzt, etwa lauten würde: „Wie Vieler Reden ich auch gehört, keiner gelangt dahin zu erkennen, daß das Abſolute (das Weiſe) allem ſinnlichen Daſein enthoben, daß es das Negative iſt.“ Wollte man einwenden, daß die Bezeichnung als Akosmismus darum nicht auf Fichte's Syſtem letzter Geſtalt paſſe, weil er wenigſtens einen Theil der Intelligenzen unſterblich ſein laſſe, ſo iſt zu erwidern, daß ſein Syſtem ſelbſt dann nicht aufhören würde, Akosmismus zu ſein, wenn er allen Intelligenzen die Unſterblichkeit zuſchriebe. Denn ſie würden dadurch nicht aufhören, bloße Erſcheinung des Abſoluten zu ſein, ſo daß ſie keine andere Subſtanz als das Abſolute ſelbſt hätten. Sie wären dann nur nicht eine Zeitlang dauernde, ſondern immer dauernde Erſcheinungen, ſie würden dadurch nicht bedingte Subſtanzen werden, ſondern Erſcheinungen bleiben und nichts als Erſcheinungen. Ob aber ein pantheiſtiſches Syſtem überhaupt und das Fichte'ſche insbeſondere immer bleibende Erſcheinungen des Abſoluten conſequent lehren kann oder nicht, iſt eine andere Frage.

*) Die erſte Geſtalt der Fichte'ſchen Philoſophie war inſofern ſchon kein bloß ſubjectiver Idealismus, inwiefern F. nemlich die Nothwendigkeit des Glaubens an die Realität der Dinge nicht verneinte, ſondern behauptete. In der zweiten Geſtalt (ſeit 1800) ſeiner Philoſophie betont Fichte noch ſchärfer, daß das Wiſſen ſich ſelber überlaſſen zum Nihilismus führe, ebendeßhalb aber um ſo unausweichlicher zum Glauben leite. Dieſer Glaube iſt ihm jetzt nicht mehr ein rein moraliſcher, ſondern zugleich ein religiöſer und das abſolute Ich wird nicht mehr als bloße moraliſche Weltordnung, ſondern als abſolutes Erkennen und Wollen bezeichnet, welches nur wegen ſeiner Schrankenloſigkeit nicht als Perſönlichkeit zu bezeichnen ſei, indeß es der Materie nach lauter Geiſt und Leben ſei. In der dritten Geſtalt ſeiner Lehre erhebt ſich der Glaube wieder zum Wiſſen. Sobald nemlich zur völligen Klarheit erhoben iſt, daß Alles, was gewußt wird, nur Gewußtes, Bild, Abbild iſt, ſo muß auch darüber hinausgegangen werden zu der Erkenntniß, daß überall reine Bildlichkeit ein Sein, eine Realität vorausſetzt, weil reine Abbildlichkeit ohne Etwas, das ſich in ihr abbildete, undenkbar iſt. Hiemit hielt Fichte die urſprüngliche Identität des Subjectiven und Objectiven für erreicht. Das abſolute Ich erſcheint hier als unendliche Vernunft, als Logos oder Syſtem von Ideen, als geiſtige Organiſation, die als Grund alles Seins und Lebens ihre Selbſtoffenbarung in allen endlichen Weſen hat. Hat Fichte mit dieſem Standpunct auch das Höchſte und die volle Wahrheit nicht erreicht, indem dieſer doch nur einen idealrealiſtiſchen Pantheismus bezeichnet, ſo hat derſelbe

Digitized by Google

doch den idealrealiſtiſchen ſpeculativen Theismus vorbereitet, und man muß Chalybäus beiſtimmen, wenn derſelbe (Hiſtoriſche Entwickelung der ſpecul. Philoſ. 3. Aufl. S. 178) bemerkt, daß in Fichte allein der Schlüſſel zu dem Verſtändniſſe der Neueren liege. J. H. Fichte zeigt in ſeinem ausgezeichneten Werke: J. G. Fichte's Leben und literariſcher Briefwechſel I, 409 ff., daß es damals darauf ankam, den Gedanken an einen lebendigen Gott, der den Menſchen befreit von der Knechtſchaft der Unvollkommenheit und den Willen von der Tantalusarbeit eines endloſen Ringens erlöſt, durch Wiſſenſchaft und höhere Ausbildung wiederzugewinnen. Fichte mußte ſich, ſagt J. H. Fichte, zur Löſung dieſer Aufgabe für berufen halten, denn gerade durch ihn war das dem Glauben entgegengeſetzte Princip der Reflexion mit ganzer Schärfe und vernichtender Gewalt ausgeſprochen worden. Was zerſtört war, mußte neu und höher wiedererſtehen. „Fichte hatte nemlich mit unwiderſprechlicher Klarheit gezeigt, wie das Bewußtſein wahrhaft nur von ſich ſelbſt zu wiſſen vermöge. Daraus folgt, daß alles ſein Wiſſen und Sagen von einem Sein außer ſich den Widerſpruch in ſich trägt, daß, indem das Sein eben gewußt wird, es nicht Sein, ſondern Vorſtellung für Bewußtſein iſt, daß mithin das Factum des Wiſſens hier dem Inhalte deſſelben widerſpricht und ihn unmittelbar aufhebt. So ſcheint vor dieſer im Einzelnen ſtets wiederkehrenden Beſinnung für all unſer Wiſſen und Erkennen nur ein ſubjectives Vorſtellungsgewebe übrig zu bleiben, worin Manches als außer uns, Manches als in uns begriffen wird zufolge eines ohne unſer Zuthun ſich geſtaltenden Fortfluſſes des Bewußtſeins. Und auf die Frage, was denn an ſich jenes Vorgeſtellte ſei und bedeute, gibt es nach dieſen Prämiſſen theoretiſch keine Antwort, ja die Frage hat hier gar keine Bedeutung, weil das Bewußtſein, unentfliehbar in ſich gefangen, von Etwas außer ihm ſchlechthin Nichts zu wiſſen vermag. Sonach bliebe auch ein Erkennen, ein wiſſenſchaftliches Bewußtſein Gottes ewig unerreichbar, wenn es nicht gelänge, jene Schranke theoretiſch zu durchbrechen, das Ich zu zwingen, über ſich hinauszugehen. Wollte man nun das unmittelbare Bewußtſein, den Glauben an jene höchſte Realität dafür geltend machen, wie dies von Jacobi geſchehen, der gleichfalls die philoſ. Unerkennbarkeit derſelben behauptet: ſo wäre darin höchſtens eine perſönliche, nicht aber gemeingültig wiſſenſchaftliche Auskunft gegeben. Der Glaube, als das Unmittelbare, ſteht nemlich der Reflexion, als dem höhern, entwickelteren Bewußtſein, eben deßhalb ohne Rechtfertigung gegenüber: jener kann verharren in ſeiner unmittelbaren Gewißheit, für die er in ſich ſelbſt keine Gründe hat, er kann ſogar der Reflexion ihre unfruchtbare Leerheit vorhalten, ſicher darauf rechnend, daß

Digitized by Google

ſie von ihrer erkünſtelten Höhe endlich ſelbſt zu ihm zurückkehren wird; aber dieſe vermag dennoch immer von Neuem ihn zu beunruhigen in ſeinem Beſitze, ihn zweifelhaft zu machen in ſeinem Genuße; und der Friede wird nur hergeſtellt werden können in einem höheren, beide Elemente vermittelnden und ausgleichenden Gebiete. Die Reflexion muß durch ſich ſelbſt zerſtört, theoretiſch aufgehoben werden, damit ſie freiwillig ihre Waffen niederlege und den höheren Standpunct gewinne, den Glauben vielmehr rechtfertigend in ſich aufzunehmen. Dieſe Kluft auszufüllen, dieſen Kampf bis zum endlichen Frieden durchzukämpfen, — die Aufgabe lag auf Fichte's ſtarkem Geiſte; und es bedurfte, wie uns dünkt, dieſer Stärke, um unverzagt und ohne Unterhandeln die ganze Härte jenes Reſultates zu ertragen und es kalt ausſprechen zu können. Und dies unabläſſige Suchen, bis der richtige Ausweg gefunden, dieſe langſame und mühevolle Entwickelung begleitete ihn durch die ſpäteren Jahre ſeiner einſamen Selbſtbildung, während er die philoſophiſche Mitwelt eigentlich als völlig deſorientirt erachten mußte über den wahren Fortgang der Speculation. Was hier Philoſophiſches erſchien, konnte ſein eigenes Streben nicht fördern, ja es mußte ihm als ein Rückſchritt erſcheinen, weil es mit den bisherigen wiſſenſchaftlichen Vorausſetzungen im ſchneidendſten Gegenſatze ſtand. So war es natürlich, daß er, wie er ſelbſt dort Widerſpruch erfuhr, ſo auch ſeinerſeits jener entgegengeſetzten Richtungen nicht achtete, ſondern mit gänzlicher Reſignation auf die Anerkennung der Mitwelt, nur ſich ſelbſt Klarheit zu erringen ſuchte und höchſtens in wenigen Schülern fortzuleben hoffte. Aber intereſſant iſt es zu ſehen, wie gerade dadurch, daß er kein fremdes Element in ſich aufnahm, ſondern ganz für ſich ſeinen Weg vollendete, es ihm gelang, ſeine Lehre in ihrem Princip völlig conſequent zu vollenden. Indem er eben das Princip der Reflexion völlig durchführte, hat er ihr wiſſenſchaftliches Heilmittel gefunden und dadurch iſt ſeine Lehre ein weſentlicher und unverlierbarer Moment in der geſammten philoſophiſchen Entwicklung geworden.« L. c. I, 412—14. Vergl. Deſſelb. Beiträge zur Charakteriſtik der neueren Philoſophie. 2. A., S. 584—587. Obgleich, wie ſchon geſagt, Fichte den höchſten und wahren Standpunct nicht erreicht hat, ſo ſind doch ſeine Leiſtungen in der That als die Vorſchule zur wahren Philoſophie anzuſehen, wenigſtens nachdem ſie einmal eine Geſtalt angenommen hatte, wie ſie Kant ihr gegeben. Schelling und Hegel haben, ſo groß ihre Leiſtungen ſonſt auch ſind, das eher wieder getrübt, was Fichte klar gemacht hatte und erſt in Baader wurde das Ziel erreicht, welches im Grunde Fichte doch immer vorſchwebte, womit Baader freilich über Fichte, wie über Schelling und Hegel, hinausgehen mußte. Ueber dieſe

Digitized by Google

Behauptung werden freilich Viele nicht wenig in Verwunderung gerathen. Man würde Grund dazu haben, wenn die Meinung wäre, Baader habe den Fichte'ſchen Proteſtantismus und Republicanismus getheilt. Allein es kommt hier nur darauf an, einzuſehen, daß Baader den Proceß der Fichte'ſchen Wiſſenſchaftslehre im Princip dadurch vollendete, daß er das Fichte'ſche Abſolute (welches auch ihm wie dem Herakleitos nur das Weiſe, nicht der Weiſe war) aus ſeiner Selbſtverſchloſſenheit erweckte, nnd zeigte, daß, wenn Gott — was Fichte zugab — der Materie nach lauter Erkennen und Wollen, Geiſt und Leben ſei, er es auch der Form nach ſein müſſe, deren Unendlichkeit der Beſtimmtheit nicht widerſpreche und daß alſo Gott abſolnter und folglich weltfreier Geiſt, abſolute Perſönlichkeit ſei nnd ſein müſſe. Hätte Fichte dieſe Einſicht erreicht, ſo hätte er ſeine Philoſophie im Princip vollendet. Fortlage (Genetiſche Geſchichte der Philoſophie ſeit Kant, S. 246—255) ſpricht mehrfach davon, daß in den Baader'ſchen Schriften die Tiefe der Fichte'ſchen Speculation vorhanden ſei. (Baader hatte ſeine Uebereinſtimmung mit Fichte in der Behauptung erklärt: Kein Sein, ohne daß es nicht dem Wiſſen durchdringbar wäre, überhaupt keine Welt außer dem Wiſſen oder der Wißbarkeit.) Daß aber in Baader noch mehr vorhanden, daß in ihm im Princip der Zielpunct der Fichte'ſchen Philoſophie erreicht ſei, konnte Fortl. freilich nicht erkennen. Denn nach ihm (l. c. S. 249) iſt der Menſch das abſolute Ich implicite ſelber. Es wäre doch leicht einzuſehen, daß wenn dem alſo wäre, Gott entweder nichts als der Allgemeinbegriff der endlichen Weſen und alſo nicht ſelbſt ein Weſen wäre, oder das einzig und allein exiſtirende Weſen, ſo daß im erſten Falle nur endliche individuelle Weſen exiſtiren könnten, im zweiten Falle die endlichen Weſen als endliche gar nicht exiſtirten, ſondern bloße Scheingeſtalten Gottes (des Abſoluten) ſein würden. Allein die atheiſtiſche Monadologie befriedigt ſo wenig als der akosmiſtiſche Monismus. Schon Droßbach's Atomismus ſteht höher, inſofern er ſeinem Centralatom nicht die peripheriſchen Atome und dieſe nicht jenem zu opfern ſich genöthigt findet. Fichte kam nur bis zu dem Standpuncte, auf welchem Gott die abſolute Vernunft iſt ohne auch der Form nach Bewußtſein und Wille, ohne Perſönlichkeit zu ſein. Die abſolute Vernunft, indem ſie ſo ſelber Alles iſt, hebt allen Unterſchied, alle Endlichkeit, alle Selbſtändigkeit der endlichen Weſen auf. Nach Fichte's Philoſophie in ihrer letzten Geſtalt exiſtirt Gott nicht in Wahrheit als Natur oder als ein Syſtem von Ichen, denn dieſe insgeſammt exiſtiren nicht eigentlich, nicht in jener abſoluten Vernunft und zufolge derſelben, ſondern nur in der Erſcheinung derſelben und zufolge ihrer ewigen Erſcheinbarkeit. Es gibt nach Fichte kein anderes Sein als

Digitized by Google

Gott, Gott iſt abſolutes Sein und Leben, Gott lebt in meinem Leben und ſieht in meinem Sehen. Mit Recht bemerkt J. H. Fichte, daß ſein Vater das Weſen ſeiner Philoſophie (in der ſpäteren Geſtalt) faſt nirgends deutlicher ausgeſprochen habe, als in zwei Sonnetten, welche in den dritten Band ſeiner nachgelaſſenen Schriften aufgenommen worden ſind. Ich verſage mir es nicht ſie hier mitzutheilen:

„Was meinem Auge dieſe Kraft gegeben,
Daß alle Mißgeſtalt ihm iſt zerronnen,
Daß ihm die Nächte werden heitre Sonnen,
Unordnung Ordnung, und Verweſung Leben?

Was durch die Zeit, des Raums verworr'nes Weben
Mich ſicher leitet hin zum ew'gen Brennen
Des Schönen, Wahren, Guten und der Wonnen,
Und drin vernichtend eintaucht all mein Streben?

Das iſt's! Seit in Urania's Aug', die tiefe
Sich ſelber klare, blaue, ſtille, reine
Lichtflamm' ich, ſelber ſtill, hineingeſehen:

Seitdem ruht dieſes Aug' mir in der Tiefe,
Und iſt in meinem Sein — das ewig Eine,
Lebt mir im Leben, ſieht in meinem Sehen.

Nichts iſt denn Gott, und Gott iſt Nichts denn Leben:
Du ſchaueſt, ich mit dir ſchau' im Verein,
Doch wie vermöchte Schauen dazuſein,
Wenn es nicht Wiſſen wär' von Gottes Leben?

„Wie gern, ach! wollt' ich dieſem hin mich geben:
Allein, wo find' ich's? Flieſzt es irgend ein
In's Wiſſen, ſo verwandelt ſich's in Schein,
Mit ihm gemiſcht, mit ſeiner Hüll' umgeben!"

Gar klar die Hülle ſich vor dir erhebet,
Dein Ich iſt ſie: es ſterbe, was vernichtbar,
Und fortan lebt nur Gott in deinem Streben.

Durchſchaue, was dies Sterben überlebet,
So wird die Hülle dir als Hülle ſichtbar;
Und unverſchleiert ſiehſt du göttlich Leben.

Digitized by Google

Vielleicht nie iſt ein erhabener Irrthum edler und inniger ausgedrückt worden, als der abſolute Idealismus in dieſen zwei Sonnetten. Vortrefflich charakteriſirt U. Wirth dieſen Standpunct, wenn er ſagt: „In dieſen ſchönen Worten, die an das Heiligſte anklingen, ſehen wir ein Ineinanderübergehen der entgegengeſetzten Standpuncte, des Spinozismus und der Ichheitslehre. Das Ich iſt das reine Ich, aber als reines Ich ſchlechthin unendlich, alſo kein Selbſtbewußtſein, ſondern ein und dasſelbe, was die Subſtanz, die ewige Einheit ſelbſt iſt. Allein die ewige Einheit (Urania) ſchaut ſich doch an; Ich iſt das Auge, in dem Urania ſich ſieht. So verſchwindet das Ich in die Einheit, die Einheit reflectirt ſich im Ich. Allein die Selbſtanſchauung der Urania iſt ja nur die Anſchauung eines Anſchauungsloſen. Die Urania ſchaut in Wahrheit nicht. Das Anſchauende muß alſo im Anſchauungsloſen wieder verſchwinden. In dem Unendlichen, Gränzenloſen, dem dunklen Grunde der Urania iſt nichts zu ſchauen.“ Die ſpeculative Idee Gottes ꝛc. von Dr. J. U. Wirth S. 365. Daß Baader über Fichte hinausging, ähnlich, aber auch nur ähnlich, wie Anaxageras über Herakleitos hinausging, beſtätigt J. H. Fichte ſelbſt mit den Worten: „Ich iſt (für J. G. Fichte) nur Begränztes, Individuum, das reine Ich nur wirklich in unendlicher Individuation, der Quell und Trieb unendlicher Selbſtverendlichung. Denn es iſt ja der (falſche, in ſeinen Wirkungen grundverderbliche) Lehrſatz der Wiſſenſchaftslehre, daß die Form des Bewußtſeins die Form der Endlichkeit ſei. Deßwegen iſt der „Geſichtspunct“ Gottes, des reinen Ich, abermals nur ein idealer; es iſt da keine Sache, kein wirklich ſchauendes Subject-Object. Der Gott iſt reine, unperſönliche Geiſtigkeit, unendliche Subject-Objectivität.“ Beiträge ꝛc. S. 517. Eben dieſen falſchen Grundſatz der Wiſſenſchaftslehre hat Baader widerlegt und gezeigt, daß es keine endliche Form des Bewußtſeins geben könnte, wenn es keine unendliche gäbe.

[5]) Trotz allerdings tiefgreifender Verſchiedenheiten und Abweichungen ſtehen ſchon die Lehren des Platon und Ariſtoteles mit jenen von Leibniz, dem ſpäteren Schelling und Baader in einem ſtarken Verwandtſchaftsverhältniſſe, wiewohl Baader ſelbſt weit mehr die Differenz als die Verwandtſchaft erblickte. Vollends aber tritt dieſes Verwandtſchaftsverhältniß mächtig hervor in den theiſtiſchen Syſtemen, welche ſeit Schelling, Schleiermacher, Hegel und Herbart von einer Anzahl ſehr geiſtreicher Forſcher in Deutſchland ausgebildet wurden und größtentheils noch in der Ausbildung begriffen ſind. Ohne auf Vollſtändigkeit der Angaben auszugehen, können mit Fug hier genannt werden die Philoſophen J. H. Fichte, Weiße, C. Ph. Fiſcher, Chalybäus, Trendelen-

Digitized by Google

burg, Braniß, Wirth, Ulrici, Th. Jacob ꝛc. welchen ſich noch eine Reihe von Forſchern geſellen, die von der Schelling'ſchen, Hegel'ſchen, Schleiermacher'ſchen und Herbart'ſchen Schule her in das Syſtem des Theismus münden. Alle dieſe Philoſophen ſiud ſich in ihren Grundanſchauungen näher getreten als es von einer auch nur annäherungsweiſe gleichen Zahl ausgezeichneter Selbſtforſcher irgend einer früheren Zeit geſagt werden kann, und bei allen Differenzen im Einzelnen verbindet ſie doch ein gemeinſchaftlicher Grundzug mit Baader, der auch darum ſo groß erſcheint, weil er mitten unter der begünſtigten Wirkſamkeit der imponirendſten philoſophiſchen Genies ſeiner Zeit im offenen Kampfe mit ihnen zu einer Tiefe der Erkenntniß durchdrang, deren Ueberlegenheit über die Leiſtungen jener im Princip von der geſammten Gruppe der genannten nachhegelſchen Philoſophen ſelbſt theils durch ausdrückliche Erklärungen, theils durch den Inhalt ihrer Lehren anerkannt iſt und von Tag zu Tag allgemeiner anerkannt wird, wie weit man ſich in vielen Puncten auch von ihm entfernen mag.

*) Ich ſtehe nicht an auch Max. Droßbach den theiſtiſchen Forſchern beizuzählen, obgleich derſelbe ſich denſelben nicht beigezählt wiſſen will. Aber doch nur darum nicht, weil er unter Theismus die Lehre von der abſoluten Willkürlichkeit Gottes, von der Schöpfung eines todten Stoffs ꝛc. verſteht, während dieſe Lehren nur einer unvollkommenen Form des Theismus und nicht nothwendig dem Theismus ſelbſt angehören. Damit ſoll jedoch nicht behauptet werden, daß Droßbach's Theismus ſelbſt ein ganz befriedigender ſei. Seine Lehre, (die Harmonie der Ergebniſſe der Naturforſchung mit den Forderungen des menſchlichen Gemüthes oder die perſönliche Unſterblichkeit als Folge der atomiſtiſchen Verfaſſung der Natur, L. Brockh. 1858) nimmt ſich auf den erſten Anblick ſehr frappant aus, und wird jedenfalls auf vielen Widerſtand ſtoßen. Indeſſen iſt doch nicht zu beſtreiten, daß er mit trefflichen Gründen den ächten Realismus gegen den einſeitigen Idealismus und mit tiefgehenden Gründen den ächten Idealismus (Ideal-realismus) gegen den Materialismus in Schutz genommen hat. Dieſer Atomismus ſcheint mir in ſeinem Grundgedanken alle bisherigen monadologiſchen und atomiſtiſchen Syſteme der Philoſophie zu überragen, welches ich zur Steuer der Wahrheit ausſprechen muß, da mir in Droßbach's früheren Schriften der eigentliche Kerngedanke ſeines Syſtems ſich noch verhüllt hatte. Dieſer Grundgedanke ſeines Syſtems hat jedenfalls eine Zukunft, wenn auch namentlich ſeine Religionsphiloſophie einer tiefergehenden Umbildung bedürftig erſcheint. Damit hängt denn auch ſeine Behauptung der Aſeität der Atome zuſammen. Ganz mit Recht übrigens bemerkt Droßbach: „Weit weniger (als die materiellen Vortheile) beachtet, weil viel

Digitized by Google

verborgener, aber in dieſer Verborgenheit um ſo tiefer und nachhaltiger, iſt die Wirkung, welche die Naturwiſſenſchaften auch über die Grenzen ihres eigenen Gebietes auf alle übrigen Gebiete des Wiſſens und, inſofern all unſer Können durch unſer Wiſſen bedingt iſt, auf das geſammte Leben unſerer Zeit ausüben." In der That wir ſtehen in einem Uebergangszeitalter und es iſt eine neue Weltzeit im Anzug. Alle Zeichen deuten darauf und insbeſondere kann man ſich kaum die Wirkung groß genug vorſtellen, welche der unaufhaltſame Fortſchritt der Naturwiſſenſchaften herbeiführen wird. Vieles wird in unſern Theorien fallen, welchem nicht Wenige jetzt noch Haltbarkeit zutrauen. Aber die Materialiſten täuſchen ſich, zu glauben, daß der Materialismus mit dem Fortſchritte der Naturwiſſenſchaften immer ſiegreicher und immer verbreiteter werden werde. Vieles von dem, was ſie erforſcht haben, erforſchen und erforſchen werden, wird mit in die neue Weltzeit eingehen, nicht aber ihr Materialismus ſelber. Einen Theil deſſen, was ich anderwärts gegen den Materialismus geltend gemacht habe und wovon ich weiß, daß er dadurch auf das Haupt geſchlagen und ex fundamento widerlegt iſt, ſehen wir bereits von einem Forſcher geltend gemacht, der, aus der Bewegung der neueren Naturwiſſenſchaft hervorgegangen und keines ihrer wirklichen Ergebniſſe verleugnend, ſich gleichwohl dem Materialismus entgegenſtellt. Es iſt wohl klar, ſagt Droßbach, daß dieſe Macht (der Naturwiſſenſchaft) nicht mehr gebrochen und zurückgehalten werden kann, und ſo bleibt nichts Anderes übrig, als ſie in die rechten Bahnen zu lenken. Es iſt auch eitle Furcht, zu wähnen, die Naturwiſſenſchaften könnten der Religion etwas anhaben oder gar ſie zerſtören, im Gegentheil werden ſie dieſelbe auf das glänzendſte beſtätigen, ſtärken und regeneriren. (Die Harmonie der Ergebniſſe der Naturforſchung ꝛc. S. 362. Man vergleiche damit die tiefgehenden Gründe gegen den Materialismus von Dr. Th. Jacob in deſſen Schrift: Aus der Lehre vom Ganzen.) Nachdem Droßbach hierauf eine bemerkenswerthe Stelle aus Dr. Hanne's Zeitſpiegelungen zuſtimmend angeführt hat, in welcher die mataphyſiſche Grundvorausſetzung des materialiſtiſchen Atheismus in dem Ungedanken gefunden wird, daß Natur und Geiſt als die beiden Sphären des Abſoluten ſich von Ewigkeit her durch eine Art generatio aequivoca von ſelbſt aus dem bewußtloſen Grunde eines blinden Seins, das man Weltdunſt, Materie, Idee oder Begriff nennt, erzeugt hätten, woraus der erſtaunliche Unſinn ſich ergeben würde, daß das Abſolute in ſeinem letzten Grunde etwas Blindes, Vernunftloſes wäre und doch daſſelbe als ſolches für das höchſte Princip aller Vernunft erklärt würde, äußert Droßbach ausdrücklich: „Sämmtliche Weſen der Welt bilden nach

Digitized by Google

dem Chriſtenthum eine ranggeordnete Stufenreihe mit einem höchſten Weſen an der Spitze. Dieſes höchſte Weſen (fährt er fort S. 376) iſt (nach der chriſtlichen Lehre) das vollkommenſte, ſowohl an phyſiſcher Macht als an Intelligenz. Es iſt nicht weſentlich (dem, was es iſt, nach) von den andern Weſen verſchieden, ſondern nur dem Grade nach und daher gleich dieſen bewußt, ſelbſtbewußt, fühlend und mitfühlend, ein Weſen, welches ſich mit uns freut und mit uns trauert, an welches wir uns betend wenden und von welchem wir aufrichtiges Mitgefühl erwarten können. Ganz dasſelbe ſelbſtlebendige, ſelbſtbewußte, fühlende und mitfühlende, Alles beherrſchende, ewige, von den andern Weſen nicht (ſofern ſie wie Gott Geiſt- und Naturweſen zugleich ſind) verſchiedene iſt der atomiſtiſche Gott.“ — Droßbach lehrt den Kennern Baader's übrigens nichts Neues, wenn er behauptet, der Gott des Chriſtenthums ſei das vollkommenſte Weſen ſowohl an Intelligenz als an phyſiſcher Macht. Denn ſie wiſſen, daß dies Baader von Anfang an bis zu ſeinem Tode gelehrt hat. Sie wiſſen, daß Baader es war, der vollkommener als Schelling den Carteſianiſchen Dualismus des Geiſtes und der Natur dadurch im Princip aufgehoben hat, daß er ihn im göttlichen Weſen ſelbſt aufhob, ohne darum den Unterſchied des Geiſtes und der Natur, des Selbſtiſchen und des Selbſtloſen, irgendwie zu verkennen.

*) Das hier von Ueberweg Geſagte würde einſeitig und ſomit falſch ſein, wenn damit geſagt werden wollte, Offenbarung Gottes an die Menſchen und die Menſchheit überhaupt ſei undenkbar oder doch unannehmbar und nicht bloß überflüſſig, ſondern ſogar ſchädlich. Nicht göttliche Offenbarung der Wahrheit an den Menſchen iſt unmöglich oder unannehmbar, ſondern nur: philoſophiſche Erkenntniß der Wahrheit, auch der geoffenbarten, kann nicht durch bloße Eingebung erlangt werden. Die Gabe Gottes an den Menſchen ſchließt die Aufgabe nicht aus, ſondern ein. Wenn ferner gewiß allem Aberglauben entgegenzutreten iſt, ſo muß man ſich doch ſehr in Acht nehmen, für Aberglauben zu erklären, was es nicht iſt und für ächte Aufklärung und Einſicht zu halten, was oft genug nichts weiter als hartnäckigſter Aberglaube iſt. Zu allen Zeiten hat ſich gelehrter Aberglaube gegen die Anerkenntniß der Wahrheit und Wirklichkeit großer neuer Entdeckungen geſträubt, ſobald ſie über die Faſſungskraft der eingelernten Gelehrſamkeit hinausgingen und dieſelben Männer einer ſpäteren Zeit, welche ſich über die Beſchränktheit früherer Gelehrten, die ſich in neue Entdeckungen nicht zu finden wußten, gar höchlich wundern, zeigen ſich öfter nicht weniger beſchränkt neuen Entdeckungen ihrer Zeit gegenüber. So erging es Laplace in Bezug auf Chladni's Behauptung des kosmiſchen Urſprungs der Aërolithen, den Mitgliedern

Digitized by Google

der Pariſer Akademie d. W. in Bezug auf die Erfindung des Dampfwagens und auf die Erſcheinungen des menſchlichen Magnetismus, ſo Alex. v. Humboldt, Dove und unzähligen Anderen in Bezug auf die Erſcheinungen des magiſchen Schreibens, die aus Betrug nicht erklärbare unleugbare Erſcheinungen ſind und bleiben, man mag nun dabei einen Einfluß der jenſeitigen Geiſterwelt zugeben oder verwerfen. Aehnlich ergeht es dem größten Theile unſerer Phyſiker und Chemiker in Bezug auf die odiſchen Entdeckungen des Freiherrn C. von Reichenbach, die nach den von R. gegebenen Nachweiſungen keineswegs Phantome ſein können, wenn auch viele ſeiner Folgerungen noch mehr oder minder zweifelhaft bleiben. Man vergleiche: Das magiſche Geiſtesleben. Von Dr. Schindler. Vorr. S. VI, dann S. 326 ff.; Der ſenſitive Menſch und ſein Verhalten zum Ode von Reichenbach II, 121 ff., 546 ff., 613 ff. Man ermüdet nicht, die Philoſophie an das Shakespeare'ſche Wort zu erinnern: „Zwiſchen Himmel und Erde gibt es viele Dinge, von denen ſich euere Schulweisheit nichts träumen läßt!“ Wenn nun aber ein Mann kommt, Ernſt mit jenem Worte macht und in der That Dinge als wirklich aufzeigt, wovon allerdings die Schulphiloſophie nichts wußte, dann wendet man ihm den Rücken zu und nennt ihn einen Ueberſpannten, Phantaſten oder Schwärmer.

*) Wenn die Rieſenplane des Papſtes Gregor VII, welche auf eine den Erdkreis umfaſſende Theokratie, d. h. Klerokratie, im Grunde Papokratie gerichtet waren, in ihrem ganzen Umfange verwirklicht worden wären, wenn alſo alle Staaten und deren Regierungsgewalten der Macht des Papſtes ſich hätten völlig unterordnen müſſen, ſo würde alle ächte Philoſophie, weil nur freie Philoſophie ächte ſein kann, erdrückt und erſtickt worden ſein, und ihre Stelle würde nicht etwa das leere Nichts, ſondern eine mit Wahrheit gemiſchte Scheinphiloſophie ſo lange eingenommen haben, bis eine furchtbare Empörung der Geiſter die Grundfeſten dieſer Art von Theokratie erſchüttert haben würde. Das Wahre an Barach's Behauptung (Die gegenwärtige Aufgabe der Philoſ. S. 53) wird darum nicht verkannt.

*) Damit ſoll keineswegs behauptet werden, daß die Geſchichte der Philoſophie abſolut gerade ſo erfolgen mußte, wie ſie erfolgt iſt. Wenn anders die Freiheit des menſchlichen Weſens eine Wahrheit iſt, wenn der Wille, wenn Gefühle, Neigungen und Leidenſchaften nicht ohne Einfluß auf das Denken und die Denkrichtung des Menſchen ſind, ſo kann ſicher die Nothwendigkeit der philoſophiſchen Syſteme gerade ſo wie ſie erfolgt ſind nicht behauptet werden. Wie wenig z. B. die Hegel'ſche Philoſophie durchgängig aus reiner Denknothwendigkeit hervorgegangen iſt, wird nur zu erſichtlich aus

Digitized by Google

dem Werke: Hegel und ſeine Zeit von R. Haym. Wenn übrigens Haym gegenwärtig der deutſchen Nation in ihrer ſpeculativen Thätigkeit eine Pauſe, eine Periode der Sammlung und Vorbereitung für heilſam hält und meint, den nächſten Beruf, die Erbſchaft der Hegel'ſchen Philoſophie anzutreten, habe die Geſchichtswiſſenſchaft, ſo werden Andere ſie der Naturwiſſenſchaft vindiciren, Andere werden keinen Widerſpruch darin finden, daß ſich Geſchichtswiſſenſchaft und Naturwiſſenſchaft in dieſen Beruf theilen, und noch Andere werden mit mir der ganz wohl berechtigten Meinung ſein, daß die deutſche Nation einer Pauſe in ihrer ſpeculativen Thätigkeit jedenfalls nicht bedürfe, daß dieſe Thätigkeit ganz wohl fortſchreiten könne, während neben ihr Geſchichtswiſſenſchaft und Naturwiſſenſchaft höheren Stufen der Vollkommenheit entgegenſchreiten, und daß derjenige, welcher jetzt und für die nächſte Zeit eine Pauſe der ſpeculativen Thätigkeit nöthig findet, jedenfalls nicht zugleich derjenige ſein wird, welcher der deutſchen Nation ein neues und die bisherigen an Tiefe und Wahrheit überragendes Syſtem ſchenken wird. Nicht die allerdings außerordentliche Productivität in dem Gebiete der Philoſophie von Kant bis Hegel trägt die Schuld, daß ſeit einiger Zeit die Aufmerkſamkeit der deutſchen Nation der Philoſophie weniger zugewendet iſt, ſondern größerntheils ſind die Ausſchreitungen dieſer Syſteme ſelbſt ſchuld daran. Haym (S. 361) iſt ſelbſt der Meinung, daß die Hegel'ſche Rechtsphiloſophie nur ein Schritt zwar, aber ein großer zur Selbſtzerſtörung des Anſehens der Philoſophie geweſen ſei. Gewiß nicht allein; die Hegel'ſche Logik hat ſicher der gebildeten und halbgebildeten Welt gegenüber wenigſtens gleichviel verdorben. Gleichwohl iſt es eine höchſt merkwürdige Thatſache, daß die Hegel'ſche Philoſophie, obgleich in zahlreichen umfaſſenden Werken von tiefem Gehalt widerlegt, fortfährt auf unſere geſammte Literatur einen bedeutenden Einfluß zu üben. Es mag gut ſein oder nicht, es mag willkommen ſein oder nicht, es iſt gleichwohl unwiderlegliche Thatſache, daß Hegel die Literatur der Gegenwart in einem Grade beherrſcht, wie dies kaum von einem ſeiner Vorgänger auf dem Thronſeſſel der deutſchen Philoſophie zu ihrer Zeit geſagt werden konnte. Iſt auch wohl keiner ſeiner ungemein zahlreichen Schüler in der Lage, ſich mit dem Meiſter im vollen Einklange zu erklären, ſo iſt es dennoch der Hegel'ſche Geiſt, in welchem ſie leben, weben und ſind und der ſie durchdringt und der in ihnen pulſirt; freilich ein Geiſt des Widerſpruchs.

[10]) Kant ſtatuirt eine natürliche und unvermeidliche Illuſion, die der menſchlichen Vernunft unhintertreiblich anhänge, und ſelbſt, nachdem wir durch transſcendentale Dialektik ihr Blendwerk aufgedeckt hätten, dennoch nicht aufhören werde, ihr vorzu-

Digitized by Google

gaukeln und ſie unabläſſig in augenblickliche Verirrungen zu ſtoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürften (Werke II, 279). Die Urſache davon findet er darin, daß in unſerer Vernunft (ſubjectiv als ein menſchliches Erkenntnißvermögen betrachtet) Grundregeln und Maximen ihres Gebrauches lägen, welche gänzlich das Anſehen objectiver Grundſätze hätten und wodurch es geſchehe, daß die ſubjective Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſerer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objective Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten werde. — Allein, wenn die Grundregeln und Maximen unſerer Vernunft gänzlich das Anſehen objectiver Grundſätze haben, woher anders könnte dieß kommen, als daß ſie auch wirklich das ſind, als was ſie zu ſein ſich das Anſehen geben, wenn man nicht eine conſtitutive Lüge der menſchlichen Natur behaupten will, eine Behauptung, die in unauflösliche Widerſprüche verwickeln würde. Wenn Kant's Verbot, die ſubjective Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſerer Begriffe für eine objective Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge ſelbſt zu halten, gültig wäre, ſo würde alles Denken, ſo richtig ſeine Beſtimmungen ſein möchten, nur werthloſe ſubjective Vorſtellungen gewähren. Ein Schattenſpiel an der Wand mag ſeine Figuren nach ganz nothwendigen Geſetzen bilden, es hört darum nicht auf, bloßes Schattenſpiel zu ſein. Aber dieſer Vergleich iſt noch zu gut für die Kantiſche Hyperkritik. Denn das ſubjectiv zwar nothwendige, aber objectiv nicht gültige Denken Kant's iſt noch weniger, als ein intellectuelles Schattenſpiel; es iſt geradezu ein Widerſpruch in ſich ſelbſt. Dieß hat Herbart ſchlagend erwieſen und mit einer Schärfe, die ſchwerlich übertroffen werden kann. Er formulirt zuerſt die Kantiſche Einwendung in der Frage: „Die Conſequenz im Denken, was kann ſie helfen, um das außer dem Denken, außer uns vorhandene Seiende ſelbſt zu erkennen? Warum ſollte das, was wahrhaft und an ſich Iſt, ſich nach unſerer ſubjectiv nothwendigen Vorſtellungsart richten?" Seine Antwort iſt: „Wie kann man ſich einfallen laſſen, eine ſolche Frage aufzuwerfen? Der Fragende unternimmt, ſich vorzuſtellen, daß etwas ſei, welches von unſerer nothwendigen Vorſtellungsart abweiche: er unternimmt alſo, in ſein eignes Denken diejenige falſche Vorſtellungsart wirklich aufzunehmen, welche er ſich ſo eben verboten hatte. Dazu gebraucht er den Vorwand, von Dingen zu reden, die unabhängig vom Denken vorhanden ſein könnten; während es eben ſo ungereimt iſt, Möglichkeiten anzunehmen, die für Unmöglichkeiten ſind erkannt worden, als Dinge an ſich zu ſehen ohne Augen, und zu fühlen ohne irgend ein Organ des Fühlens." Herbart's Werke I, 221.

Digitized by Google

11) Hermann Schwarz ſagt in ſeinem Verſuch einer Philoſophie der Mathematik S. 1: „In der That läßt ſich gar nicht in Zweifel ziehen, daß, ſofern wir im Beſitze der abſoluten Philoſophie wären, die Mathematik ſich unbedingt ihren Beſtimmungen unterzuordnen hätte. Aber wer möchte dieſe Behauptung wohl wagen? Gewiß die philoſophiſchen Syſteme, welche in raſchem Wechſel ſich drängten, haben einen bedeutenden Wahrheitsgehalt herausgefördert und zwar ſolchen, der unabhängig von der Meinung beſteht. Aber darum iſt in ihnen noch nicht die ganze Wahrheit, die uns Sterblichen zu ſchauen nun einmal nicht vergönnt iſt, und ſelbſt die Erkenntniß, welche ſie gibt, wird nur in unvollkommener und mangelhafter Weiſe in das Subject hineingenommen.“ Aus dieſem Zugeſtändniſſe folgt wenigſtens ſo viel, daß nicht die Philoſophie von der Mathematik irgendwie abhängig ſein kann, ſondern daß vielmehr die Mathematik, wie ſie ihrer allgemeinen Form nach ohnehin von der Logik abhängig iſt, auch von der Metaphyſik ihrem Weſen nach abhängig ſein muß, gleichviel hier, ob die metaphyſiſchen Wahrheiten, denen die mathematiſchen untergeordnet ſind, ſchon entdeckt ſind oder nicht. Daß auch die Mathematik nicht früher zu den höheren Stufen ihrer Ausbildung gelangte, als bis die Philoſophie hervorragende Schöpfungen aufzuweiſen hatte, kann man hinreichend erſehen aus Arneth's Geſchichte der reinen Mathematik (Stuttgart, Frankh 1852). Insbeſondere iſt die Beziehung des Platon und des Ariſtoteles zur Mathematik bemerkenswerth. Arneth ſagt hierüber (l. c. S. 89): „Plato war es, der dieſe Methode (die analytiſche) in Schwung brachte. Wie bei Pythagoräern, ſo war auch ſchon bei Plato die Mathematik die Grundlage aller höheren Bildung; denn einmal war ſie die erſte ſtrenge Schule für ein folgerichtiges Schließen und Denken und dann auch, bei der höheren Ausbildung der Wiſſenſchaften überhaupt, eine nothwendige Hilfswiſſenſchaft geworden. Er ſchloß daher jeden von ſeinem Unterrichte aus, der in der Geometrie nicht erfahren war, indem er vorausſetzen mußte, daß ein ſolcher weder die geiſtige Kraft, noch diejenigen Hilfsmittel mitbringe, welche nöthig waren, ſeine Lehren zu verſtehen. Die Mathematik wurde daher durch die platoniſche Schule ungemein gefördert und ſo erweitert, daß ſie eine ganz andere Geſtalt gewann. Von Plato ſelbſt beſitzen wir zwar keine mathematiſchen Schriften, es wird ihm aber die Einführung höchſt wichtiger Zweige der Geometrie zugeſchrieben, und ſelten ſoll ein Tag vorübergegangen ſein, an welchem er nicht ſeinen Schülern irgend einen neuen Satz mitgetheilt habe. Zuerſt ſchrieb man ihm die Erfindung der analytiſchen Methode zu, was wohl nur ſo viel heißen kann, daß er von dieſer Methode zuerſt, bei ſeinen Forſchungen, eine ausge-

Digitized by Google

dehnte und ſyſtematiſche Anwendung gemacht habe. Wichtiger ſodann iſt, daß man auf Plato die Aufnahme der Kegelſchnitte in die Geometrie zurückführt, ein Erzeugniß, was nie da war, zu keiner Zeit und bei keinem Volke, und welches wir allein den Griechen verdanken. An die Kegelſchnitte knüpft ſich eigentlich beinahe die ganze Mathematik und ihr erſtes Auftreten, an ſich ſchon Epoche machend in der Geſchichte der geiſtigen Entwickelung, wird noch wichtiger durch die Bedeutung, welche dieſe Linien in der Natur haben." Ariſtoteles war zwar als Mathematiker nicht von Bedeutung, wirkte aber doch indirect durch ſeine Logik, ſeine Metaphyſik und ſeine naturwiſſenſchaftlichen Unterſuchungen, ſowie durch ſeine ganze Richtung auf nüchterne, beſonnene und verſtändige Forſchung fördernd auf die weitere Entwickelung der Mathematik ein. Auch Euklides ſoll ſeine Bildung in der platoniſchen Schule empfangen haben.

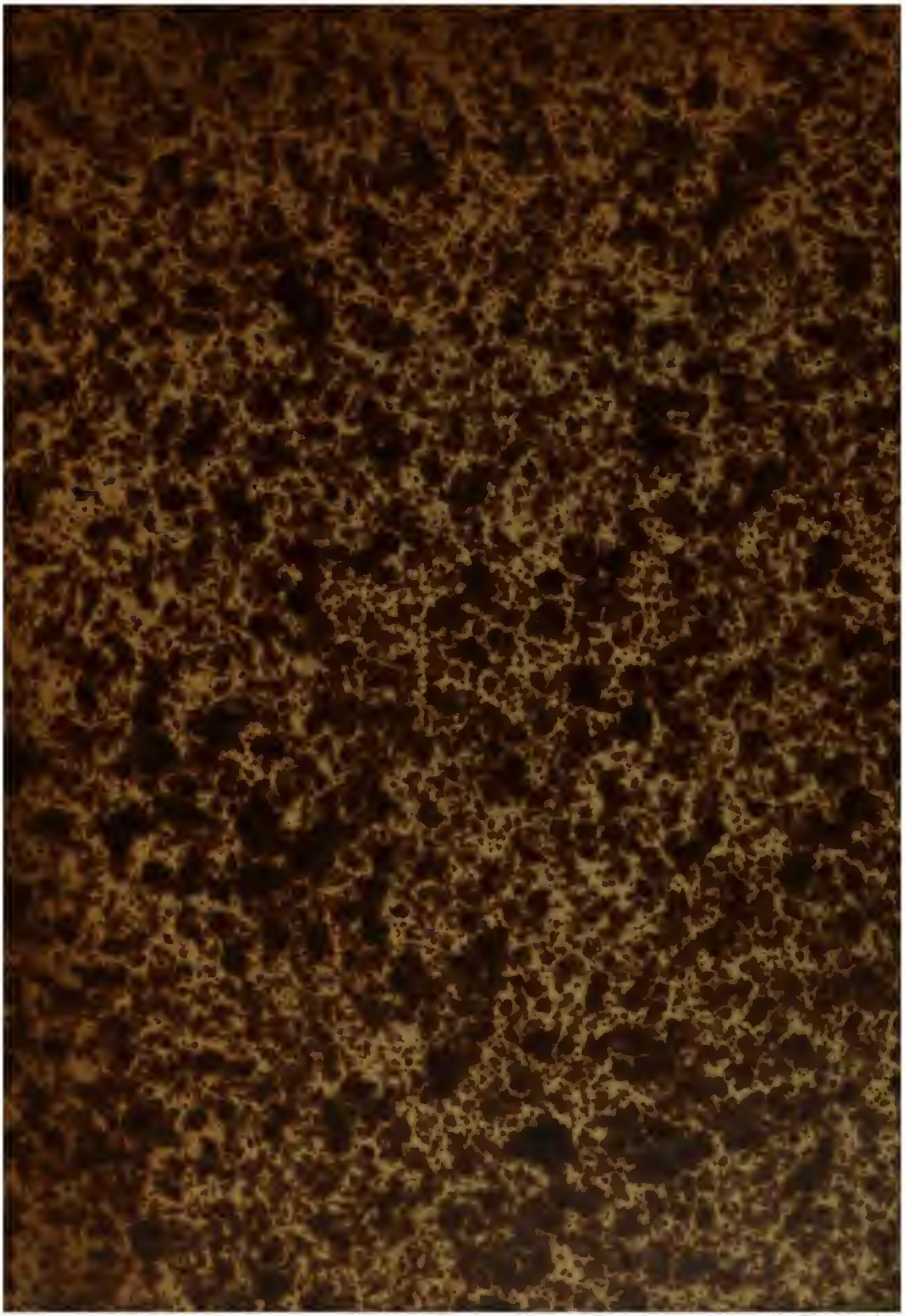
[12]) Wenn wir manche Naturforſcher, welche die Methoden ihrer Wiſſenſchaftszweige im Ganzen trefflich, zum Theil mit Meiſterſchaft gehandhabt und Entdeckungen gemacht haben, die durch reine Philoſophie nie hätten gewonnen werden können, ich erinnere nur an die großen Entdeckungen der Aſtronomie, in einer gewiſſen Vergeſſenheit der Dienſte erblicken, welche die Philoſophie den empiriſchen Wiſſenſchaften durch Auffindung der richtigen Forſchungsmethoden geleiſtet hat, ſo erinnert dieß an die allgemeine Erſcheinung, daß jedes Zeitalter, welches ſich aus einer tieferſtehenden zu einer höheren Stufe der Cultur erhoben hat, ſich ſelber und ſeiner eigenen Vortrefflichkeit zuzuſchreiben pflegt, was doch hauptſächlich das Verdienſt der Genien einer vorausgegangenen Zeit geweſen war. Eine Welt von Wahrheiten pflegt in ſolchen Epochen ſo ſehr Allgemeingut geworden zu ſein und ſich dem Bewußtſein ſo ſehr als aus eigenem Fond entſprungen darzuſtellen, daß man ſich gar nicht vorſtellen kann, man würde in den Irrthümern und beſchränkten Anſichten der vergangenen Zeit befangen geblieben ſein, wenn auch nicht hervorragende Geiſter Licht in die Finſterniß getragen, und durch ihr energievolles Beiſpiel zu ſelbſtthätigem Denken angeregt hätten. Wenn vollends ein Denker wie Ariſtoteles, den man als Vater der Logik als Wiſſenſchaft gelten laſſen muß, und der eben in und mit ſeiner Logik auch die Elemente der Methode der Naturwiſſenſchaften geſchaffen hat, in der Anwendung derſelben z. B. auf die Phyſik nicht eben beſonders glücklich war, ſo konnte dadurch die Meinung nicht geringen Vorſchub erhalten, als habe die höhere Ausbildung der Naturwiſſenſchaften ſeinen logiſchen Entdeckungen wenig oder nichts zu danken. Allerdings jedoch blieb die volle Bedeutung des inductiven Verfahrens in den Wiſſenſchaften zu erkennen, den neueren Zeiten vorbehalten. Vgl. Ueberweg's Syſtem der Logik S. 366.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google